3. Jahrgang. Einzelpreis 25 Groschen. Nr. 37



Kattowitz, den 15. September 1934

Bezugspreis: monatlich 0.80 zł, vierteljährlich 2.40 zł zuzüglich Postbestellgebühr.
Bestellungen werden von allen Postämtern und Geschäftsstellen entgegengenommen.

Der „Oberschlesische Landbote" erscheint an jedem Sonnabend
Verantwortlicher Schriftleiter: Anselm Kyzia, Chełm.
Verlag und Geschäftsstelle:
Kattowitzer Buchdruckerei und Verlags-Sp. Akc., Katowice, ul. 3-go Maja 12
Fernruf: 309-71. P. K. O. Katowice 302620.
Druck: Concordia Sp. Akcyjna, Poznań, ul. Zwierzyniecka 6.

Anzeigenpreis: Die 8-gespaltene mm-Zeile im Anzeigenteil 0.10 zł, die 3-gespaltene mm-Zeile im Textteil 0.50 zł. Rabatt laut Tarif. Für das Erscheinen von Anzeigen in einer bestimmten Nummer wird keine Gewähr übernommen.



Schlachtschiff „Bayern" in Scapa Flow gehoben

Nach langwierigen Vorbereitungen ist es nunmehr gelungen, auch das Schlachtschiff „Bayern" in der Bucht von Scapa Flow zu heben. Die „Bayern" gehört zu den Schiffen der in England internierten Flotte, die von den deutschen Besatzungen im Jahre 1919 versenkt worden war

Die Schlacht an der Marne

Marneschlacht! Das Schicksal des Weltkrieges steht auf des Messers Schneide. Militärstrategisch war es für Deutschland ein entgangener Sieg, praktisch der Auftakt zum Stellungskrieg, zum Zermürbungskrieg, zur Aushungerung, zum unglücklichen Ende.

Belgien war erobert. Von Norden her dringen die Armeen in Frankreich ein. Noch lebt Schlieffens letztes Wort: „Macht mir den rechten Flügel stark!" Das Gelingen des Kriegsplanes hängt davon ab. Erst die entscheidende Niederlage über Frankreich, dann der Vernichtungskampf gegen Rußland. Das war sein Plan.

Am äußersten rechten Flügel eilt die Armee des Generals von Kluck voran. General von Bülows Armee schließt sich südlich an. Doch ihnen fehlen schon die 80 000 Mann, die zwei Armeekorps, die man ihm unverständlicherweise abnahm, um sie zur Hilfe nach Ostpreußen zu entsenden — wo sie zu spät eintrafen.

Franzosen und Engländer weichen und fluten zurück. Es ist ein gewaltiges Vorwärtsdrängen deutschen Heldenmutes. Ungeheures leistet die Truppe. Am 5. September ist Kluck schon an Paris vorbei. Denn es gilt den Ring zu schließen.

Furchtbar ist die Aufregung in Paris. Die Regierung flüchtet nach Bordeaux. Jeder Pariser, der es sich leisten kann, flüchtet vor den Deutschen, die dicht vor den Vorstädten stehen. Der Gouverneur von Paris, Galliéni, wirft seine Soldaten in Mietsautos und bringt sie an die Front. In letzter Minute werden Verteidigungsstellungen in den Vororten errichtet. Denn die Festungswerke sind veraltet und vernachlässigt; sie sind einem modernen Krieg nicht gewachsen. General Joffre erteilt den Befehl, daß jeder Offizier, der zurückgeht, sofort erschossen werden soll. Trotzdem weichen die alliierten Armeen zurück. Sie können den deutschen Ansturm nicht aushalten.

Auf Befehl der Obersten Heeresleitung macht Kluck eine Schwenkung gegen Paris. Dadurch entsteht zwischen ihm und der Armee von Bülow eine Lücke, die sich zu 50 Kilometer Breite ausdehnt. Sie kann gefährlich werden, wenn der Feind sie erkennt und mit starken Kräften dort einmarschiert. Aber der Feind ist verzweifelt und verwirrt. Er kennt seine Chance noch nicht. Er geht noch immer zurück.

Es ist der 6. September 1914.

Da nimmt das Verhängnis vom weiten Hinterland, vom Großen Hauptquartier in Luxemburg, aus seinen Lauf. Die Verant-

wortung, die jetzt kaltes Blut und klaren Blick erfordert, drückt den Generalstabschef von Moltke nieder. Er entsendet seinen Vertrauten, den Oberstleutnant Hentsch, an den rechten Flügel. Und dieser gibt in unglückseliger Verkennung der wahren Lage an Kluck und von Bülow den Rückzugsbefehl.

Im Angesicht der in Scharen fliehenden Franzosen, schon die Hand nach dem endgültigen Siege ausgestreckt, geht es zurück. Das Drama der deutschen Marne-Soldaten beginnt. Manch einer weint vor Schmerz. Aber der Befehl ist da und muß ausgeführt werden.

Nach den gewaltigen Marschleistungen des Vormarsches kommen nun die ungeheuren Anstrengungen des Rückmarsches. Auch dieser, so schmerzlich er ist, wird ein Hohelied auf die soldatische Kraft und Ausdauer der deutschen Feldgrauen.

Wäre die Verblüffung der Engländer und Franzosen über den unerwarteten Rückzug nicht so groß gewesen, hätte es eine Niederlage werden können. Doch dank der Manneszucht des deutschen Heeres wurde kein eigentlicher feindlicher Sieg daraus. Die große Chance brachte den Alliierten nur 40 000 Gefangene und nur 400 Geschütze. Und schon am 12. September stand die Front an der Aisne.

Sie stand fest und unerschütterlich. Aber der Stellungskrieg begann, der Kampf der Maschinen und des Materials, in dem sich Deutschlands Kraft erschöpfen sollte.

Politische Umschau

Wieder Völkerbundsversammlung

Ohne Deutschland und Japan

Wieder einmal tritt in Genf die Völkerbundsversammlung zusammen, wieder ohne das Deutsche Reich und ohne Japan. Außer diesem bedeutsamen Fernbleiben zweier wichtiger Mächte — die Vereinigten Staaten von Nordamerika haben dem Völkerbund bekanntlich nie angehört — ist in der schweizerischen Seestadt alles beim alten geblieben. Auch diesmal beginnen die Besprechungen in einer

Atmosphäre der völligen Ungewißheit.

Alles kreist im Grunde genommen um den Eintritt der Sowjetunion in den Völkerbund. Man weiß, daß er in dem Gastland des Völkerbundes nur ungern gesehen würde. Ferner ist bekannt, daß die Frage des Eintritts Moskaus in die Liga der Nationen zusammenhängt mit dem Ostpakt. Noch ist aber keineswegs abzusehen, ob die darüber gepflogenen Verhandlungen zu einem rechtzeitigen Abschluß gelangen. Fest steht jedenfalls, daß die baltischen Staaten, abgesehen von Litauen, Finnland und Polen, nach wie vor Ostpaktplänen ungünstig gegenüberstehen.

Als einen gewissen Gegenzug kann man den polnischen Antrag auf

Erweiterung der Minderheiten-Schutzverpflichtungen

betrachten, der nach mehrmaligen Versuchen diesmal auf der Tagesordnung der Völkerbundsversammlung steht. Polen und andere Nachfolgeländer haben nach dem Krieg solche Minderheiten-Schutzverpflichtungen eingehen müssen. Eine Ausdehnung dieser Verpflichtungen auch auf die übrigen Mächte würde von deutscher Seite günstig beurteilt. Der französische und italienische Widerstand ist sehr stark, aber auch — und hier liegt die Verbindung mit dem Ostpakt mit Händen zu greifen — der der Sowjetunion. Denn immerhin zählt das Sowjetreich einige 70 Millionen Einwohner, die nicht dem herrschenden Volk angehören. Anläßlich der in diesen Tagen vorauszusehenden Verhandlungen um den Eintritt der Sowjetunion in die Genfer Liga erinnert man sich sicherlich daran, daß in den Jahren 1925 und 1926 nichts den Eintritt Deutschlands mehr hinausgezögert hat, als das Verlangen gewisser Westmächte, ein Durchmarschrecht durch Deutschland gegen die Sowjetunion zu haben. Solche historischen Erinnerungen sind nicht ohne politischen Reiz.

Eine dritte vom Völkerbund wieder einmal zu behandelnde Frage ist die der

Saarregierung.

Herr Knox hat durch einen Brief an den Völkerbund die eindrucksvollen Kundgebungen der Saardeutschen am Ehrenbreitstein zu entwerten versucht. Seine Beschuldigungen gegen den freiwilligen Arbeitsdienst stellen nichts anderes dar als den Versuch, seine alte Forderung nach einer ausländischen Polizeitruppe zu unterstützen. Es bleibt dazu nach wie vor festzustellen, daß Ruhe und Ordnung im Saargebiet durch niemand anders als durch die von Herrn Knox gebildete Clique der Marxisten, Emigranten und Separatisten gestört wird. Nicht eine Polizeitruppe, sondern die Achtung des nationalen Wollens der deutschen Saarbevölkerung ist der beste Garant des Friedens im Südwesten Deutschlands.

In dem erwähnten Schreiben des Präsidenten der Saarländischen Regierungskommission, des Herrn Knox, heißt es: Verschiedene Schriftstücke hätten bewiesen, daß Beamte der Regierungskommission verführt worden seien, Handlungen zu begehen oder von der Verfolgung bestimmter Handlungen Abstand zu nehmen, und zwar auf Grund einer Einflußnahme, die als Korruption oder Druckversuch bezeichnet werden müßte. Aus anderen Dokumenten gehe hervor, daß Organisation und Agenten der Deutschen Front ständig Verbindung mit den verschiedensten Behörden im Reich unterhielten und ihre Einmischung in die Saarfrage erleichterten. Es sei auch der Beweis für zahlreiche Verletzungen der Strafgesetze erbracht, die allerdings zum größten Teil durch die von der Regierungskommission am 11. Juni 1934 gewährte Amnestie erledigt seien. Die Kommission begnüge sich heute damit, die Aufmerksamkeit des Völkerbundsrates vor allem auf die Tätigkeit des Freiwilligen Arbeitsdienstes zu lenken, der eine Abteilung der Deutschen Front bilde. Aus diesem Grunde fühle sich die Regierungskommission auch verpflichtet, Abschriften der wichtigsten Dokumente im Völkerbundsrat gleichzeitig vorzulegen. Das wichtigste sei hier ein Brief vom 6. Oktober 1933, aus dem hervorgehe, daß 10 000 junge Saarländer in den Arbeitsdienstlagern in Deutschland außerhalb des gewöhnlichen Dienstes eine besondere Ausbildung für den Saarkampf erhalten sollten. Aus einem anderen Dokument gehe hervor, daß ein besonderer Kredit von 12 Millionen Reichsmark für den Unterhalt dieser 10 000 jungen Saarländer zur Verfügung gestellt werde.

Reichskongreß der Nationalsozialistischen Partei in Nürnberg

Proklamation Adolf Hitlers

Am 5. September wurde in Nürnberg der Reichskongreß der Nationalsozialistischen Partei durch den Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, eröffnet. Im Verlauf des Kongresses wurde in den Reden führender Männer der Bewegung eine große Uebersicht gegeben über die Leistungen, die durch den Nationalsozialismus in der Zeit nach der Machtübernahme vollbracht worden sind. Durch den Gauleiter von Mittelfranken wurde eine große richtunggebende grundsätzliche Proklamation des Führers verlesen. In dieser Proklamation, die wir wegen Mangels an Platz natürlich nur bruchstückweise wiedergeben können, kamen folgende Sätze vor:



Sowjetrussischer Flottenbesuch in Gdingen

In Gdingen traf die sowjetrussische Kriegsflotte, bestehend aus dem Linienschiff „Marat“ und den Torpedobootzerstörern „Kalinin“ und „Wolodarski“ zu einem offiziellen Besuch ein. Die Schiffe verweilten bis zum 8. September im Hafen.

„Das deutsche Volk wird in Zukunft sein Schicksal nur in einer einzigen staatlichen Erscheinung wahrnehmen, genau so, wie es nur eine einzige Nationalsozialistische Partei gibt. Der lähmende Gegensatz zwischen dem Reich und Preußen findet seine Lösung, wie die unverständliche Gegensätzlichkeit einzelner süddeutscher Staaten ihre Liquidierung erfährt.

In allen führenden Stellungen aber rücken gehorsame Söhne der Nationalsozialistischen Partei ein und bieten die Gewähr,

daß nur ein Wille Deutschland beherrscht und damit Deutschland selbst wieder in einen Willen zusammengefaßt erscheint.

Wohin wir in Deutschland blicken, wir sehen überall nur eines: **Das Reich und das Volk sind in den hinter uns liegenden 12 Monaten in rapider Schnelligkeit der nationalsozialistischen Lehre verfallen und unserer Idee gewonnen und damit wie verwandelt zu einer gewaltigen Kraft geworden.**

Die Krönung dieser politischen Entwicklung zeigt sich symbolisch in der Uebernahme des Hoheitszeichens der Bewegung durch die Wehrmacht, in der Wahl des Führers der Partei zum Staatsoberhaupt der deutschen Nation, sowie abschließend in der Vereidigung von Wehrmacht und Verwaltung des Reiches auf ihn. Damit hat die nat.-soz. Revolution in diesem Jahr

in einem einzigartigen Vorwärtsstürmen Deutschland erobert,

und die Voraussetzungen geschaffen für eine überlegene von oben geführte Verwirklichung des nat.-soz. Programms. Durch die Stellung der Wehrmacht aber als einzigem Waffenträger der Nation zu diesem neuen Staate ist die letzte auf unabsehbare Zeit wirkende Sicherung des neuen Zustandes erfolgt!

Wenn es demgegenüber unseren Feinden besonders außerhalb des Reiches gefällt, in den vier Millionen Nein-Stimmen eine gefahrdrohende Opposition zu erblicken, dann kann uns das nur mit innerem Lächeln erfüllen. Vor 14 Jahren sind wir als einsame Männer unbekannt und namenlos ausgezogen, eine große Nation zu erobern. Damals trugen wir in unserem Herzen die inbrünstige Zuversicht, daß es uns gelingen wird, die unbekannte Flagge einer neuen Idee dereinst auf das Berliner Schloß zu pflanzen. Heute sehen wir nach einem geschichtlich noch nicht dagewesenen Siegeszug vor uns noch ein Häufchen Seitwärtsstehender, Abtrünniger oder von uns überhaupt nicht Gewollter. Ihre Bezeichnung als „Opposition“ ist die einzig treffsichere Kennzeichnung ihrer traurigen Existenz. Denn auch wir standen einst in Opposition. Allein wir waren die Nationalsozialistische Partei und unser Glaube war unser Programm. Diese aber sind nur Opposition und weder Glaube noch Programm. Sie sind, angefangen vom ewigen Ahasver der Menschheit bis zum wurzellosen Anarchisten, eine Fronde destruktiver Elemente oder einfältiger Toren, deren einziges gemeinsames Bekenntnis das Nein der nationalen Gemeinschaft und der positiven Arbeit gegenüber ist. Und auch diesen letzten Rest nicht-nationalsozialistischer Weltauffassung und Staatsgesinnung wird unser nächster Angriff zersprengen.

Es wird die

Aufgabe des kommenden Jahres

sein:

1. Die innere Ordnung der Partei und ihrer Gliederungen weiter fortzuführen, es wird unsere Aufgabe sein, die Organisationen der alten Kämpfer, der politischen Gliederungen, der SA und SS in eine einzige verschworene Gemeinschaft zu verwandeln, an die jeder stoßen soll, der es wagt, an unseren Staat zu rühren.

2. Wir wollen diese Gemeinschaft säubern von allen, die nicht im bedingungslosen Gehorsam in unerschütterlicher Treue und Loyalität zu ihr gehören wollen. Von allen, die nicht das äußere Lippenbekenntnis einer national-sozialistischen Idee gewillt sind, in ein inneres Glaubensbekenntnis zu verwandeln.

3. Wir wollen einen neuen Angriff mobilisieren zur Gewinnung jener Volksgenossen, die dem Blute nach zu uns gehören und vielleicht nur aus Verblendung oder Unwissenheit noch nicht den Weg zur Bewegung gefunden haben. Wir wollen aber auch Front machen gegen jene, die glauben, daß die Zeit gekommen wäre, ihre alte Tätigkeit der Zerstörung und Unterminierung wieder aufnehmen zu können. Die Faust des national-sozialistischen Staates wird sie treffen, wer immer sie auch sein mögen!

4. Wir wollen alles tun, um den Glauben und das Vertrauen unseres Volkes immer mehr zu stärken und zu festigen, und um es damit immer mehr fähig zu machen, die Größe seiner Zeit zu erkennen und an ihr die Größe der nötigen Opfer zu ermessen, um so dem Volk und Reiche zu geben, was des Volkes und des Reiches ist.

Und wir wollen endlich 5. in diesem kommenden Jahre die Beharrlichkeit erwecken, um unser Volk immer mehr in den Besitz einer Tugend zu bringen, die mehr wert ist als aufflammende Erkenntnis, schwankender Intellektualismus oder irrlichternders Talent.

Sichere Nerven und eiserne Zähigkeit sind die besten Garanten für die Erfolge auf dieser Welt.

Tausende Jahre Leben unseres Volkes liegen hinter uns. Diese ehrwürdige Stadt ist Zeuge von vielen Jahrhunderten deutschen Schaffens und deutscher Kultur. Unser Auge und unser Glaube reichen ferne in die Zukunft. Unser Wille ist es, daß unser Glied der Geschlechterkette, die die Vergangenheit mit der Zukunft verbindet, hart sein möge, auf daß diese nicht an uns zerbricht. Die Nachwelt aber soll dereinst von uns sagen:

Niemals war die deutsche Nation stärker und nie ihre Zukunft gesicherter, als in der Zeit, da das alte Heilszeichen der germanischen Völker in Deutschland neu verjüngt Symbol des Dritten Reiches wurde!

Es lebe unser deutsches Volk, es lebe die Nationalsozialistische Partei und unser Reich!“

Auf der Kulturtagung des Reichsparteitages ergriff Adolf Hitler selbst das Wort, um

ein kulturpolitisches Bekenntnis

abzulegen. Seine Rede schloß:



Vor zwanzig Jahren

Deutsche Infanterie gräbt sich am Rande eines Kornfeldes ein

Fast manövermäßig mutet diese Aufnahme aus den schicksalsvollen ersten Kampftagen von 1914 an. Das Gesicht des Krieges hatte noch nicht die furchtbaren Züge der restlosen Vernichtung angenommen, wie in der späteren Zeit



Vor zwanzig Jahren

Requirierte Kraftdroschken in Paris während der Marneschlacht

Während der Marneschlacht wurden in Paris sämtliche Kraftdroschken angehalten und requiriert, um mit ihnen neue Truppen an die weichende Front vor die Tore der Hauptstadt zu bringen.

„Es ist die erste Aufgabe einer neuen deutschen Kunstentwicklung, die Stilverkrampfung aufzulockern. Die nationalsozialistische Bewegung hat daher heute zwei Gefahren zu überstehen: Das ganze Kunst- und Kulturgestotter von Kubisten, Futuristen, Dadaisten usw. ist weder rassisch begründet, noch volklich erträglich. Zum zweiten aber muß der nationalsozialistische Staat sich verwahren gegen das plötzliche Auftauchen jener Rückwärtse, die meinen, eine „teutsche Kunst" aus der krausen Welt ihrer eigenen romantischen Vorstellungen der nationalsozialistischen Revolution als verpflichtendes Erbteil für die Zukunft mitgeben zu können. So, wie wir aber in unserem übrigen Leben dem deutschen Volk die freie Bahn zu seiner Entwicklung gaben, können wir auch auf dem Gebiete der Kunst nicht die Neuzeit zugunsten des Mittelalters vergewaltigen. **Was tausend Jahre gefesselt wurde, wird zum Heile unseres Volkes und zur Gesundheit der anderen sein.** Der Adel des menschlichen Körpers ist seiner Vergewaltigung und Verkümmerung ledig geworden. Wir sehen wieder bewundernd auf die großen Völker des Altertums, auf ihre Leistungen auf dem Gebiete der menschlichen Kultur und insonderheit der Kunst.

Das kommende Reich wird die Züge des Geistes derer tragen, die es schufen, und nicht jener, die es nicht erschaffen und verstehen.

Das künstlerische Schaffen eines produktiven Zeitalters kennt keinen Stil. Es findet aus blutsverwandtem Alten oder aus weltanschaulichen Zeiten oder wenigem assimilierten Fremden die Brücke zu den neuen Aufgaben. Gottbegnadete Geister gestalten die Formen, um nach Jahrhunderte langer solcher Entwicklung endlich zu einem Gesamtausdruck des kulturellen und künstlerischen Lebens zu führen. Diese Genies aber brauchen keine Bevormundung und keine Rezepte. Sie werden wachsen mit ihren Zwecken. Und unsere Pflicht im neuen nationalsozialistischen Reich ist es, dann, wenn Gottes Gnade in einem solchen Menschen sichtbar wird, dem auch die Aufträge der Nation zu geben. Sie werden dann ihren Dank abstatten durch Werke, die unseres Wesens und Geistes würdig sind. Durch sie wird die Kunst wieder in die lebendige Beziehung gebracht werden zum Volk. Sie werden aus dem Theater schaffen die Bühne der großen tragischen und heiteren Charakterisierung des Lebens. Sie werden uns in den Statuen die geahnte Vollendung zeigen dessen, was als Schönstes zwischen uns lebte und erstrebenswertestes Vorbild ist. Sie werden unseren Städten den gewaltigen Stempel unseres Willens und unserer Kraft aufprägen. Sie werden die Tempel Gottes und die Bauten der Gemeinschaft symbolisch erheben über den Durchschnitt der Behausungen des Individuums! Sie werden in Tönen widerklingen lassen die Seele und in den Steinen verewigen unseren Geist. Sie werden dann wieder singen und sagen von einer Zeit, die groß war, weil sie Größtes zu gestalten sich unterfing. **Es lebe unser deutsches Volk und unsere deutsche Kunst."**

Neuer Anschlag auf die Mandschurische Bahn

Japan droht mit Truppenentsendung

Wenige Tage nach dem letzten furchtbaren Anschlag auf die Mandschurische Bahn kommen neue Schreckensmeldungen aus der Mandschurei. In der Nacht zum Montag haben chinesische Banditen an der Strecke Kirin-Keschan einen

Arbeitszug zur Entgleisung gebracht.

Hier wurden **acht Personen getötet und viele Reisende verwundet.**

Inzwischen konnten sämtliche 80 Personen, die von den Banditen nach dem verbrecherischen Anschlag auf den Expreßzug Hsingking-Charbin am vergangenen Freitag entführt worden waren, gerettet werden. Sie befinden sich alle verhältnismäßig wohl, mit Ausnahme einer Reisenden, die Verletzungen erlitten hatte. Allerdings sind alle 80 Geretteten von den zurückgelegten Eilmärschen, zu denen sie von den Banditen gezwungen worden waren, und von anderen Strapazen stark erschöpft. Die Rettung der Entführten glückte Truppenabteilungen, die von zwei japanischen und einem mandschurischen Kanonenboot an Land gesetzt worden waren.

Nach dem Bericht eines der geretteten japanischen Geiseln wurden sie von den Banditen nach dem Ueberfall auf den Expreßzug unter ständigen Todesdrohungen

barfuß und nur mit einem Hemd bekleidet,

gefesselt an den Sungarifluß, etwa 60 Kilometer von Charbin entfernt, geschleppt. Am nächsten Morgen wurden sie in zwei Boote geworfen und in das Dickicht einer der vielen hier im Sungarifluß befindlichen Inseln gebracht. Nach einigen Stunden hörten sie die Rufe ihrer Befreier. Als sie versuchten, ihnen Antwort zu geben, wurden sie von den Banditen hieran gehindert. Einer der Gefangenen, ein Japaner Namens Kumetaro Murahamu, der Gefahr nicht achtend, riß sich frei und rief laut um Hilfe.

Er wurde sofort von den Banditen niedergeschlagen.

Die Besatzungen der Kanonenboote waren jedoch aufmerksam gemacht worden und drangen nach kurzer Zeit in das Versteck der Banditen ein. Die fliehenden Banditen wurden von den Marinesoldaten unter Feuer genommen.

Mehr als 40 Tote und Verwundete blieben auf dem Platze,

dem Rest gelang es, im Gewirr der vielen Inseln zu entkommen. Der von den Banditen schwerverletzte Japaner wurde in Charbin in ein Krankenhaus gebracht.

Die japanische Regierung hat durch ihre Gesandtschaft in Nanking eine Note übergeben, in der sie gegen anti-japanische Ausschreitungen in Weihaiwei protestiert. Auf Grund des Waffenstillstandsabkommens zwischen China und Japan wird die chinesische Regierung aufgefordert, die antijapanischen Organisationen aufzulösen und ihre Tätigkeit zu unterbinden. **Andernfalls werde sich die japanische Regierung gezwungen sehen, Truppen nach Weihaiwei zu entsenden, um selbst für Ruhe und Ordnung zu sorgen.**

Riesenstreik in Amerika

Eine Million Textilarbeiter Streikbefehl erhalten

In der Nacht zum Sonntag begann der größte Streik, der jemals von dem amerikanischen Gewerkschaftsbund ins Werk gesetzt worden ist. Annähernd eine Million Angestellte der Baumwoll-, Woll- und Kunstseidenindustrie dürfte die Arbeit eingestellt haben. Die Arbeiterführer im Süden erklären, sie seien entschlossen, durchzuhalten, und glauben, daß die Arbeitgeber sich gezwungen sehen würden, die von den Arbeitern gestellten Bedingungen anzunehmen.

Nach einer Meldung aus Georgia hoffen dort einige Fabriken, am Dienstag den Betrieb wieder aufnehmen zu können. Polizei wird in Bereitschaft gehalten, um jeder Ruhestörung entgegenzutreten.

Die Streikführer erklärten, daß

eine Million Textilarbeiter Streikbefehl erhalten

hätten. Andere Schätzungen dagegen besagen, daß es sich nur um 660 000 Arbeiter, nämlich um 407 000 Baumwollarbeiter, 150 000 Seiden- und Kunstseiden-Arbeiter und 103 000 Wollarbeiter handele, die in 2781 Fabriken beschäftigt seien. Der Präsident des Baumwolltextil-Instituts, Sloan, hat erklärt, die Arbeiterschaft von zwölf Fabriken im Süden habe mit überwältigender Mehrheit gegen die Befolgung des Streikbefehls gestimmt. Befürchtungen, daß es zu Zusammenstößen zwischen Streikenden und Arbeitswilligen kommen könnte, werden allgemein geäußert.

Der Vorsitzende des Streikausschusses warnt in einer Rundfunkansprache vor Ruhestörungen, die sogar „angesichts von Herausforderungen" unterbleiben müßten. Die Streikführer haben auch Abordnungen an die Gouverneure der in Frage stehenden Staaten gesandt, mit dem Ersuchen, die Ordnung im Notfall unter

Heranziehung von Truppen

aufrechtzuerhalten. Sie fürchten, daß die Kommunisten die Gelegenheit benutzen werden, die Streikenden zu Gewalttätigkeiten aufzureizen.

Mais

Sachgemässes über Anbau, Ernte und Aufbewahrung

Anselm Kytzia, Chelm.

Auch in der Ackerwirtschaft gibt es keinen absoluten Stillstand; es gibt auch hier Wandel, nicht allein in den Arbeitsmethoden, sondern auch in den Ackerfrüchten. „Mais ist die Ackerfrucht der Zukunft", nicht allein bei der Ernährung der Haustiere, sondern auch als Nahrungsmittel für die Menschen. Vorläufig werden die halbreifen Maiskolben in den Delikatessenhandlungen unserer Städte nur an Feinschmecker verkauft. Maiskolben sind noch kein Massenartikel, aber sie werden bestimmt einer werden, der Anfang ist gemacht und er wird zum Erfolge führen. Es fehlt auch nicht an Versuchen bei diesem Maisanbau, denn auf dem Lande begegnet man überall kleineren Kulturen von Mais, die von der Landwirtschaftskammer und auch von Zweckvereinen und Organisationen gefördert werden. Aber alle diese Maiskulturen kommen nicht recht vorwärts, sie kommen aus dem Bereich der Experimente nicht recht heraus und das liegt hauptsächlich daran, daß diese Anfänger Fehler bei der Ernte und auch bei der Aufbewahrung des Saatgutes begehen.

Bei uns wird für die Samengewinnung der Bromberger Mais angebaut. Er bewährt sich ausgezeichnet und liefert einen großen Körnerertrag; denn er liefert Kolben mit durchschnittlich 300 Körnern. Im Stroh ist er nicht besonders leistungsfähig. Seine Reife beginnt bei uns in den ersten Septembertagen. Das Haupterfordernis einer Maisernte ist die, die Frucht auf dem Halm reif werden zu lassen, d. h. mit der Maisernte zu warten, bis die Kolben abgestorben sind und sich nach unten zu neigen anfangen. Dann sind auch die Körner, sowie die Lieschen — die Schutzblätter der Kolben — trocken. Bei dem Mais gibt es aber keine gleichmäßige Reife, wie bei dem Getreide und das Abernten der reifen Kolben muß daher in mehreren Abschnitten erfolgen, wobei nur die ganz reifen Kolben herausgebrochen werden. Bei dieser Arbeitsmethode vollzieht sich auch die Nachtrocknung schnell und das üble Verschimmeln wird verhütet. Die Maisernte kann sich mitunter bis Ende Oktober hinziehen. Deshalb darf ein Maisfeld nie für eine Herbstbestellung vorgesehen werden, weil eine solche zur vorzeitigen Abräumung einer Maiskultur drängen würde.

Die abgeernteten Kolben werden zum Nachtrocknen am besten aufgehängt, auf diese Weise ist für die Erhaltung der Keimkraft der Körner am besten gesorgt, auch schützt man dieselben so am sichersten vor Mäusefraß. Man bindet immer je zwei Kolben mit den zurückgestreiften Lieschen — Schutzblättern — zusammen. Für diesen Zweck genügen von jedem Kolben zwei Blätter. Die Kolben werden nun paarweise auf eine Stange, oder Draht, oder aber auf einer Schnur aufgehangen, bei wenig Raum eng nebeneinander, sonst weit auseinander. Für die Trocknung ist es vom großen Vorteil, wenn mehr Raum zur Verfügung steht. Zu diesem Nachtrocknen eignen sich am besten der Hausboden oder ein Schuppen, in welchem für einen lebhaften Luftwechsel zu sorgen ist. Fehlt es an einer genügenden Durchlüftung, dann müssen die Körner anfangen zu schimmeln und sie werden für die Aussaat und zur Fütterung unbrauchbar. Vor diesem Schaden kann man sie nur bewahren, wenn man sie öfters umhängt. In diese Aufbewahrungsräume darf ein Herbststurm keinen Regen hineinpeitschen und ein solcher im Winter keinen Schnee hineinwehen. Maiskörner sind gegen Kälte und Feuchtigkeit nicht so widerstandsfähig wie das Getreide. Frost von 10 Grad Celsius schadet dem noch nicht völlig trockenen Mais, und ein solcher von 14 bis 15 Grad auch noch dem ganz trockenen. Ein Maiskolben ist von 6 bis 8 Lieschblättern überdeckt, von denen man zwei zum Zusammenbinden zurückstreift; den Rest muß man dem Kolben zurücklassen. Sie sind in ihrer strohigen Trockenheit eine wertvolle Schutzdecke für die Körner gegen Feuchtigkeit und auch gegen den Frost. Die Maiskolben verlieren beim Nachtrocknen fast die Hälfte ihres Gewichts und zu ihrem Austrocknen brauchen sie sechs bis acht Wochen. Sind nun die Körner und vor allem auch die Spindeln im Innern des Kolbens vollkommen trocken geworden, so kann mit dem Abtrennen der Körner begonnen werden. (Das Abtrennen der Maiskörner besorgt man entweder mit der Hand oder einer Gabel, deren Zinken kantig und soweit von einander entfernt sind, wie der Durchmesser eines Kolbens knapp beträgt). Die Maiskörner werden an einer trockenen, luftigen Stelle in flachen Haufen ausgebreitet, öfters umgeschaufelt und nötigenfalls gegen Frost geschützt, am besten durch Zudecken mit Säcken.

Das Maiskorn ist hygroskopisch — wasseranziehend — und zieht aus feuchter Luft Wasser an. Deshalb dürfen Maiskörner nie in Säcken aufbewahrt werden, durch die aufgesogene Feuchtigkeit vergrößern sie ihren Umfang, füllen die Lufthohlräume aus und im Innern des Sackes vor allem muß das Leben des Kornes ersticken. Die Keimkraft ist damit geschwächt oder gänzlich vernichtet. Darauf beruhen allermeist die Enttäuschungen bei verschiedenen Maiskulturen, die schlecht aufgehen. Maissaatgut muß daher bis zu seiner Verwendung immer flach ausgebreitet aufbewahrt werden.

Der Maisanbau erfordert wohl viel Arbeit; trotzdessen ist er den bäuerlichen Betrieben, noch mehr den Zwergbetrieben, zu empfehlen; denn Mais liefert gute Ernten und die Körner lassen sich zur Verbesserung der Hühnerfütterung im Winter sowie zur Mast der Schweine gut verwerten. Das trockene Stroh verhäckselt ist ein gutes Rauhfutter für die Rinder.

Die Neuanpflanzung von Obstbäumen

Eine größere Obstbaumkultur kann eine bescheidene Existenz bieten; deshalb sollte jeder, der ein eigenes Grundstück besitzt, an seinem Hause einen größeren Obstgarten anlegen. Es dauert wohl lange, bis der Nutzen in Form von barem Geld kommt, aber der Anfang muß gemacht werden. Das übrige findet sich bestimmt ein. Mancher von der Industrie abgebaute Grundstückseigentümer hat darin einen Anfang gemacht und es richtet sich daraus bereits eine bescheidene Erwerbsquelle ein, die mit der Zeit besser fließen wird. Es wäre nur zu wünschen, wenn viele, besonders die kleinen Grundstückseigentümer, Obstbaumkulturen einrichten würden. Obstbäume kosten allerdings viel Geld, welches in den allermeisten Fällen nicht da ist. Die Fälle sind wohl selten, aber sie sind da, in welchem sich die Grundstückseigentümer die Obstbäume selbst gezogen haben, und zwar vom Samenkörnchen aus. Das ist praktisch und vor allem billig. Dazu sind wohl Jahre erforderlich, die aber bei einem Wirtschaftsaufbau keine Rolle spielen. Die Hauptsache ist immer der Anfang. Über die Auswahl der Obstarten, ob Äpfel, Birnen, Kirschen oder Pflaumen zu setzen sind, muß jeder Besitzer die Entscheidung selbst treffen. Dabei hat man sich nach den örtlichen Erfahrungen zu richten. Eine weitere Entscheidung ist, ob man Buschobst oder Hochstämme wählen soll. Buschobst trägt eher, beeinträchtigt aber bald die Unterkulturen, während bei Hochstämmen die vielseitige Nutzung des Gartens erhalten bleibt. Praktisch ist es, Buschbäume und Hochstämme zugleich zu pflanzen; denn Buschobst nutzt sich nach siebzehn Jahren ab. In dieser Zeit haben sich die Hochstämme voll entwickelt und beanspruchen dann die ganze Gartenfläche. Es tritt dabei in dem Ertrag der Kultur keine unliebsame Unterbrechung ein.

Bei der Einrichtung einer Obstanlage ist die Verteilung der Bäume höchst wichtig. Meist wird zu eng gepflanzt. Es ist richtig, daß eine junge Anpflanzung oft mager aussieht, wenn die nötigen Abstände gewahrt werden, aber das Bild ändert sich nach einigen Jahren schnell. Die Baumreihen, wenn Buschobst dazwischen gepflanzt werden soll, müssen 12 Meter von einander entfernt sein und die Bäume in den Reihen verlangen einen Abstand von 8 Metern. Die Pflanzstellen werden unter Zuhilfenahme einer Schnur fesgtestellt. Darauf werden die Pflanzlöcher ausgehoben, 1 m im Geviert, 80 bis 100 cm tief. Vor dem Einfüllen wird die ausgehobene Erde gut gemischt, wenn möglich, gut verrottete Komposterde zugefügt. Die Ernährung des jungen Baumes ist überhaupt von ausschlaggebender Bedeutung für sein Wachstum und einen baldigen Ertrag. Daher ist beim Pflanzen eine Vorratsdüngung gut angebracht. Falsch ist es, Stalldung in das Baumloch zu geben, der in dieser Tiefe niemals zur Wirkung kommt. In reiner Komposterde zu pflanzen ist gleichfalls nicht richtig, da dann der Baum zu üppig wächst, die Triebe zu geil werden und ihr Holz nicht ausreifen kann. Sehr angebracht ist es, den ausgehobenen Boden mit 200 Gramm Thomasmehl und 75 Gramm Kainit zu mischen, besonders dann, wenn wenig oder gar kein Kompost zur Verfügung steht. Gerade Thomasmehl übt einen guten Einfluß auf Blüten- und Fruchtansatz aus und beschleunigt die Reife bei Frucht und Holz.

In das offene Baumloch wird nun zuerst der Baumpfahl für die Hochstämme eingeschlagen, dann der mit Thomasmehl und Kainit, auch mit Komposterde gemischte Boden eingefüllt und festgetreten. Bei dem jungen Obstbaum werden die Wurzeln frisch angeschnitten, alle schadhaften Teile entfernt und dann der Baum eingepflanzt. Dabei ist auf die Wurzeln krümelige Erde zu werfen und durch ruckweises Anheben des Baumes zu erreichen, daß sie zwischen die Wurzeln fällt und dort keine Hohlräume entstehen. Der junge Baum darf nicht zu tief aber auch nicht zu hoch gepflanzt werden, d. h. er muß auf der neuen Stelle so stehen wie in der Baumschule. Deshalb gehört zum Pflanzen von Obstbäumen ein Stück Latte, die über das Pflanzloch gelegt wird. Wie tief das Bäumchen in der Baumschule in der Erde gesteckt hat, erkennt man an der Verfärbung des Wurzelhalses. Der Teil, der in der Erde gesteckt hat, ist braun, dagegen der über der Erde ist grün gefärbt. Der braune Teil muß eine Handbreite unter der Latte sich befinden; denn mit der Zeit senkt sich um so viel die Erde und das Bäumchen steht dann genau so da, wie in der Baumschule. Grundverkehrt ist es, den Baum zu tief zu pflanzen. Er bleibt sein Leben lang ein Kümmerling. Nach dem Pflanzen wird dieser angegossen und so am Baumpfahl angebunden, daß er beim Setzen des Bodens nachgeben kann. Zum Anbinden verwendet man am besten die Kokosnußschnur. Eine Samenhandlung in Kattowitz verkauft diese mit 2 Złoty das Kilo. — Darauf werden die Kronentriebe zurückgeschnitten. Die beste Pflanzzeit ist Mitte Oktober bis November. Ein Obstgarten muß immer eine Umwährung haben. Nützlich ist es, wenn in einer Gegend sehr viele Obstgärten angelegt werden, weil dadurch dem Obstdiebstahl am besten vorgebeugt wird. Noch nützlicher ist es, wenn die Obstbaumzüchter sich zu einer Organisation zusammenschließen, weil darin alle wichtigen Fragen der Obstbaumzucht am besten besprochen werden.

Kytzia, Chelm.

„Erhalten ist schwerer als erwerben"

Die landwirtschaftlichen Maschinen, insbesondere die Mähmaschinen sind es, auf die dieser Spruch gut angewendet werden kann. Beschäftigen wir uns vorab mit den Mähmaschinen. Wenn sie ihre Arbeit verrichtet haben, so wird ihnen unter einem Schuppen ein Ruheplätzchen angewiesen und sie halten dann dort in Gemeinschaft des Tigerrechens, des Grasmähers, der Drillmaschine u. a. m. ihren Winterschlaf. Wenn eine solche Maschine reden könnte, so würde sie in dem ihr zugewiesenen Quartier seufzen und klagen; denn es haftet an ihr manches, was ihr nicht zugesagt, was sie sogar schädigt. Es ist doch meist so, daß die Maschine unter den Schuppen gestellt wird, ohne ihr die geringste Fürsorge für ihre Erhaltung angedeihen zu lassen. Darin liegt eine Vernachlässigung derselben, welche doch eine sehr treue Mitarbeiterin des Landwirts ist. Damit soll durchaus nicht gesagt sein, daß ein böser Wille dabei im Spiele sei. Man denkt sich dabei nichts; denn die Maschine ist doch ein totes Ding. Dann fehlt es vor allem an Zeit; denn einem Bauern ist die Arbeit noch nie ausgegangen.

Besonders die Mähmaschine wird in der Zeit der Ernte am stärksten mitgenommen, meist wird sie dafür am undankbarsten behandelt. An ihr haftet noch Erde, es belästigen sie mit Staub durchsetzte Ölrückstände und Ansätze von Rost haben sich an ihren Teilen angesetzt. Nach der getanen Arbeit ist die Reinigung der Maschine leicht, jede Verzögerung erschwert dieselbe. Ein „Morgen, morgen, nur nicht heute" dürfte es bei einer Einstellung der Maschine nach ihrer Arbeit nicht geben; denn bis zum Frühjahr oder gar erst kurz vor der Ernte haben sich Öl, Schmutz, Rost, Erde usw. derart verhärtet und eingefressen, daß es schwer hält, sie gründlich zu entfernen und dann ist gewöhnlich die Zeit dafür zu knapp. Darum ist die Zeit erfüllter Pflicht der Maschine auch der gegebene Termin, die Überwinterung derselben vorzubereiten. Man reinige die Lager gründlich durch Eingießen von Petroleum, putze alle blanken Teile, fette sie mit einem guten Rostschutzmittel ein und bewickle sie mit alten Tüchern. Bei einer solchen Generalreinigung wird es sich auch herausstellen, welche Teile beschädigt und abgenutzt sind, so daß sie durch neue zu ersetzen wären.

Es muß zugegeben werden, daß diese Arbeiten Zeit erfordern, welche den Landwirten fehlt. Unter den Arbeitslosen gibt es aber auf den meisten Dörfern abgebaute Schlosser, welche sich auf solche Maschinenarbeiten gut verstehen. Sie arbeiten billig und können dazu herangezogen werden. So gibt es bei uns am Orte zwei solche Schlosser, welche sich auf Reparaturen von landwirtschaftlichen Maschinen gut spezialisiert haben. Sie haben sich bei der Instandsetzung so mancher Maschine gut bewährt. Kleine Ausgaben für eine sachgemäße Behandlung der Maschinen, die in jedem Falle erforderlich werden, darf man nicht scheuen, denn sie verhindern spätere kostspieligere Reparaturen. Zudem würde die Landwirtschaft dadurch zur Linderung der Not unter den Arbeitslosen etwas beitragen, was in unserer heutigen Zeit viel zu sagen hat.

Kytzia, Chelm.

Spruch

Wie mannigfaltig ist das Leben,
Bald auf-, bald abwärts steigt das Glück;
Doch wie es kommt, musst du es nehmen,
Sonst wirft dich nieder das Geschick.

G. Weber.

Aeussere Kennzeichen der Weisellosigkeit

Schon am Abend des Verlustes der Königin wird der geübte Imker ein zuverlässiges Kennzeichen dafür wahrnehmen. Es ist der Ruf nach der Stockmutter und besteht in einem dauernden Heulen oder Brausen. Dasselbe ist in einer Entfernung von einigen Metern vom Stocke wahrzunehmen. Es äussert sich besonders stark, wenn an der Vorderseite der Beute geklopft wird. Am Flugloch halten sich beständig Bienen auf, auch bei ungünstigem Wetter, und irren suchend umher. Sie sind stets aufgeregt und stechlustig. Eine längere Zeit weiselloses Volk zeigt am Flugbrett und im Flugloch eine gewisse Arbeitsunlust. Es kommen noch Flugbienen mit Pollenhöschen an. Die Pollenträger werden immer weniger und ihre Höschen sind kleiner. Sie gehen in den Stock und kommen wiederholt zurück, ohne die Last abgelegt zu haben. Auf dem Bodenbrett der Bienenwohnung herrscht Unordnung. Es gibt darauf tote Bienen, abgestochene Rankmaden u. a. m.

a.

Die hellen Eidotter

Die dunklen Eidotter sind den Verbrauchern lieber, denen sie einen besseren Geschmack nachsagen. Die Dotterfarbe wird lediglich durch das Futter beeinflusst, ein lichtes Eigelb macht sich besonders im Winter geltend, weil die Hühner vorwiegend mit Kartoffeln, Kleie und Getreidekörnern gefüttert werden. Allen diesen Futtermitteln fehlt es an Eiweiss und an Fett. Es muss daher mit tierischen Eiweissstoffen nachgeholfen werden, um die Dotterfarbe dunkler zu färben. Dazu eignen sich Milch, Knochenschrot und Fischmehl. Leider sind bei uns gerade die beiden letztgenannten Arten zu teuer. Deshalb wird man zu billigeren Futtermitteln greifen müssen. Als solche sind Oelfrüchte wie Sonnenblumenkerne, Leinsamen und vor allem Mais — Kuckuruz — zu empfehlen. Dazu darf das Grünfutter nicht fehlen. Getrocknete Brennnesseln leisten dabei gute Dienste, desgleichen Kohlarten, welche sich weit in die Wintermonate erhalten lassen.

Kytzia, Chelm.

Notierungen

der Kattowitzer Getreidebörse vom 5. 9. 1934.

Nachstehende Preise verstehen sich für 100 kg Inlandsmarkt.

	zł
1. Roggen	16.75—17.25
2. Weizen, einheitlich	21.25—22.00
3. Sammelweizen	20.50—21.00
4. Hafer, einheitlich	15.50—16.50
5. Hafer, gesammelt	14.75—15.50
6. Graupengerste	18.00—19.00
7. Braugerste	—.—
8. Weizenschale	11.75—12.25
9. Roggenkleie	11.75—12.25
10. Wiesenheu	9.00—10.00
11. Kleeheu	10.50—11.00
12. Wicke	—.—
13. Peluschken	—.—

Viehpreise.

Gezahlt wurden am 3. 9. 1934 auf dem Zentralviehmarkt in Myslowitz für 1 kg Lebendgewicht einschließlich der Handelsunkosten für:

	gr
A. Bullen:	
1. Vollfleischige v. höchstem Schlachtwert	60—70
2. Jüngere, vollfleischige	53—59
3. Mäßig ernährte jüngere und gut ernährte ältere	45—52
4. Schlecht ernährte	—.—
B. Kalbinnen und Kühe:	
1. Gemästete, vollfleischige v. höchst. Schlachtwert	68—75
2. Gemästete, vollfleischige Kühe	66—75
3. Ältere gemästete Kühe und weniger gemästete Kalbinnen	58—65
4. Schlecht ernährte Kühe und Kalbinnen	50—57
C. Kälber:	
1. Die besten gemästeten	80—85
2. Mittelmäßig gemästete	70—79
3. Wenig gemästete	61—70
D. Schweine:	
1. Mastschweine über 150 kg	88—100
2. Vollfleischige von 120—150 kg	76—87
3. Vollfleischige von 100—120 kg	64—75
4. Vollfleischige von 80—100 kg	52—63

Auftrieb normal, Markt belebt, Tendenz erhaltend.

Die Kette der Ahnen

Roman von J. Schneider-Foerstl.

(2. Fortsetzung.)

„Ich habe seit mehreren Tagen so böse Träume, Markus!"

„Um mich?"

„Ich weiß es nicht! Es wäre entsetzlich, wenn ich sie für dich deuten müßte."

Nie hatte Sabine dem Sohne von ihrer Gabe gesprochen, mehr zu sehen, als andere Menschen, mochte es nun im Wachen oder im Träumen sein. Es war das erstemal, daß sie ihm Einblick in dieses ihr Geheimnis gewährte. „Schnee lag über den Dächern," erzählte sie und drückte sich tiefer in die dunkle Ecke des Wagens, „vom Himmel herab kamen große, weiße Flocken und deckten alles zu. Nicht eine Stelle war mehr zu sehen, die schneefrei lag. Trotzdem blühten auf dieser weißen Fläche Rosen auf, die fleckenlos rein waren, mit einer funkelnden Perle in der Mitte. — Weiß aber und Perlen bedeutet Tod, mein Markus!"

Er hielt noch immer ihre Finger in seiner Rechten und wagte nicht zu lächeln. „Ich gebe nichts auf Träume, Mutter. Auch das sogenannte zweite Gesicht halte ich für Mumpitz."

„Nicht —" sagte sie bittend und blickte ihn mit erschrockenen Augen an. „Meine Mutter besaß die Gabe und trug sie wie eine Dornenkrone bis an ihr Ende. Es ist fürchterlich, Markus, die Geschicke der Menschen voraussehen zu können."

„Es würde mich sehr interessieren," warf er ein, „inwieweit dieses Gesicht zuverlässig ist. Hast du niemand in der Verwandtschaft, der damit begnadet wurde?"

„Niemand mehr!"

„Nur deine Mutter hat es also besessen?"

„Nur meine Mutter!"

„Wie schlecht du zu lügen verstehst, Mama," sprach er lachend. „Aber wie gesagt, ich interessiere mich dafür. Außerdem wäre es nett, bei dieser Gelegenheit auch einmal deine Verwandten kennenzulernen. Wie ich mich erinnere, hast du nie Besuch erhalten oder selber einen gemacht."

„Nein, nie! Als ich deinem Vater hierher folgte, waren meine Eltern bereits tot. Geschwister hatte ich keine."

„Und Vettern und Basen?"

„Sie standen mir alle fern," wich sie aus.

Er drang nicht mehr weiter in sie und sah durch die überhauchten Fenster nach der Straße, auf deren nasse Steinquadern schwere Flocken fielen. Aber es war ein schlechter Schnee: wasserzersetzt und zur Hälfte zerronnen. Er tropfte von den Bäumen, und aus den Anlagen leuchteten bereits die scheuen, zaghaften Sterne der Anemonen.

Ehe der Wagen hielt, strich Frau Sabine noch einmal in scheuer Liebkosung am Arm des Sohnes herab. „Wenn es doch so sehr interessiert, Markus, meine Verwandten kennenzulernen, will ich gern anfragen, ob du sie besuchen kannst."

„Ja, Mutter, das wäre nett von dir!"

„Es sind ganz einfache Leute. Vaters Bruder war Geistlicher, und die älteste Schwester meiner Mutter ist mit einem Hochschullehrer in Rejkjavik verheiratet."

„Und das nennst du einfache Leute, Mutter?"

„Sie waren nicht alle in solchen Stellungen. Es sind auch Fischer darunter und Bauern. Und von denen — aber du glaubst ja nicht daran, Markus, haben einige das zweite Gesicht."

„Wenn ich auch nicht daran glaube, Mutter, mich treibt die Neugierde, etwas Genaueres darüber zu erfahren. Also, wenn du mir den Gefallen tun willst, dann frage bei deinen Verwandten an, ob ich willkommen bin."

„Sie sind sehr gastfrei, Markus."

„Dann um so besser!"

Man mußte sich beeilen, um nach dem Bahnsteig zu gelangen, wo der Zug bereits eingelaufen war. Es blieb Frau Sabine kaum noch soviel Zeit, den Sohn zu umarmen und von ihm einen Kuß auf die Wangen gedrückt zu bekommen. „Und vergiß nicht, Mutter!" bat er, als sich der Zug bereits in Bewegung setzte.

„Ich werde dir mitteilen, welchen Bescheid ich bekommen habe."

„Ja, bitte, Mutter! Auf Wiedersehen! Und grüße die Großmama noch vielmals!"

„Laß bald von dir hören, Markus!"

„Sobald ich in Manfeldt angekommen bin!"

Ein Lastenzug, der auf dem Nebengleis stand, nahm ihr den Ausblick. Sabine stand blassen Gesichtes, das Taschentuch in der Hand, auf dem schwarzen Schotter und ließ ihre Tränen fließen. Da hörte sie einen Schritt hinter sich und wandte das Gesicht. Ihr Mund vermochte den Schrei, den ihre Kehle formte, nicht in Worte umzusetzen.

Ottmar Lente stand groß und hager neben ihr auf dem Bahnsteig und hatte ein verzweifeltes Lächeln um den Mund.

Im nächsten Augenblick war er verschwunden. Blutleeren Gesichtes, mit schweren Füßen, ging sie nach dem Wagen zurück.

Kaum war sie wieder daheim angekommen, traf eine schlimme Botschaft ein: Ottmar hatte sich mit einer Schere die Pulsader geöffnet und war, ehe Hilfe gebracht werden konnte, verblutet. Niemand, als Christine, war Zeuge seines Sterbens gewesen.

* *
*

Die Anstalt, in der Markus Lente seinen Dienst antrat, war eine Stadt für sich. Häuser und Häuschen standen zwischen grünenden Anlagen und schützenden Baumbeständen verstreut, aus deren Mitte sich die Kuppel der Kirche hob. Eine breite, sorgfältig geteerte Straße führte von der Station nach dem Terrain der Anstalt.

Dorthin schritt jetzt Markus Lente, von gemischten Gefühlen bewegt. Einen Seitenweg einschlagend, kam er an einem der kleinen, lustig ins Blaue träumenden Häuser vorüber. Aus dem Gebüsch, das sich wie eine

wuchernde Wildnis um den Bau zog, sprach ihn eine Stimme an: „Recht guten Tag, Herr Doktor Lente."

Er war maßlos verblüfft. „Rosmarie," vermochte er nur zu sagen.

„Warum erschrickst du so?" spottete das Mädchen lachend. „Ich gehöre zu den Insassen. Oder besser ausgedrückt, ich bin hier angestellt. Du weißt doch, damals, als wir zusammen das Abitur machten, hatte mein Vater Pech in Geschäften. Ein Weiterstudieren war aussichtslos. Da kroch ich hier unter. Es gibt auch bei den Irren ganz vernünftige Leute." Das Lächeln, das dabei um ihren Mund spielte, gab ihm zu denken.

„Sonderlich glücklich scheinst du aber hier nicht zu sein," wagte er anzutippen.

„Wie scharf du siehst! Wenn man so plötzlich aus allem Gewohnten geworfen wird, herausgerissen aus allen Plänen, die man für die Zukunft schmiedete, bleibt eine gewisse Jammerstimmung zurück. Aber wenn du nun hier weilst, können wir vielleicht ab und zu miteinander plaudern."

„Es ist wohl nicht sehr unterhaltlich hier?"

Sie sah ihn mitleidig an und dann von ihm hinweg nach einer Gruppe Männer, die mit einer Maschine den Rasen glatt zu machen suchten. „Lauter kranke Menschen! Wem du auch begegnest — einen Defekt hat jeder. Du glaubst es vielleicht nicht, Markus, aber mit der Zeit wirkt das wie eine Hypnose. Wenn ich noch fünf Jahre hier bin, bilde ich mir wahrscheinlich ein, ich bin die Kaiserin von Japan oder die Lieblingsfrau eines Sultans, und du mußt dann einen Kniefall vor mir machen. Billiger tu ich's nicht!"

Rosmarie lachte dabei. Aber gerade dieses Lachen verriet die ungeheure Depression, in der sie sich befand. Markus sah sie von der Seite an und gewahrte einen harten Zug, den sie um die Mundwinkel eingegraben trug.

Sie war nicht älter, als er selbst. Kaum fünfundzwanzig. Das war für gewöhnlich die Zeit, in der ein Mädchen, wenn es überhaupt an einen Mann dachte, sich versorgt wissen wollte. Vielleicht ist es das, dachte er mitleidig.

Wie weit doch alles zurücklag! Damals, als angehender Abiturient, hatte er für Rosmarie Wolfshagen geschwärmt. Mit einem raschen Blick streifte er ihre schlanke Gestalt.

Sie bemerkte es und fühlte die Wangen aufglühen. „Ich muß jetzt wieder ins Büro, um dem Oberarzt eine Meldung zu machen. Hoffentlich gewöhnst du dich gut ein; rascher, als es bei mir der Fall war. Auf Wiedersehen, Markus!"

„Auf Wiedersehen!" Er hielt ihre Hand fest und suchte in ihren Augen. „Wenn ich dir irgend etwas sein kann, Rosmarie?" —

Sie zog ihre Finger langsam zurück. „Wozu solltest du dich belasten? — Jeder trägt schließlich genug an seinem eigenen „Ich"."

„Ich trage momentan gar nicht schwer an dem meinen," sagte er belustigt. „Also, Rosmarie, wenn du mich brauchen solltest, stehe ich gern zur Verfügung."

„Ich werde mich erinnern," wich sie aus, streifte ihn mit einem raschen Blick, den er nicht zu deuten wußte und war im nächsten Augenblick verschwunden.

Und wieder kam es ihm zum Bewußtsein, wie weit das „Damals" zurücklag. Sie war das erste Mädchen gewesen, das er geküßt hatte. Ihr galten einmal seine Träume. Ach, und wie war sie süß gewesen! Wie eine Fee im Märchen! Und nun war sie kühl bis oben und von einer Reserviertheit, die ihn beinahe ärgerte. Vielleicht war es auch nur Tünche, daß er ihr wahres Ich nimmer erkennen sollte.

Ach und damals — — sieben Jahre lagen dazwischen, war ihr Mund so weich gewesen und ihre Augen so leuchtend und ihr Blondhaar von so zartem Rieseln, daß es ihn in der Laube vor ihr in die Knie gezogen hatte. Er hatte den Kopf in ihren Schoß gedrückt, während ihre Lippen in seinem Scheitel kosten.

Eine ganz reine, große Liebe war das gewesen. Nicht von dem geringsten Begehren beschattet. Von keiner Häßlichkeit sinnlichen Aufloderns entweiht. Vielleicht konnte er überhaupt nie wieder so lieben wie — —

„Guten Tag! Herr Kollege Lente?"

Er schrak auf, als habe ihn jemand in Rosmaries Armen ertappt. Das lachende Gesicht eines älteren Herrn musterte ihn belustigt. „Das ist eigentlich ein verbotener Eingang hier. Lediglich für Anstaltsinsassen berechnet. Sie wurden wohl nicht abgeholt?"

„Nein!" stimmte Lente zu. „Schließlich aber gehöre ich nun auch zu den Insassen."

„Sie meinen wohl, da hat es nichts auf sich, wenn Sie hier eindringen? Aber Sie müssen berücksichtigen, daß Sie noch keiner kennt. Bei unseren Patienten aber spielt das Kennen zuweilen, ja, ich darf sagen, meist, eine sehr große Rolle. Doch es ist ja alles gut gegangen. Erlauben Sie übrigens, daß ich mich vorstelle: Oberarzt Doktor Wolter."

Markus verneigte sich, während er seinen Namen nannte und schritt an der Seite des Oberarztes einer der kleinen Villen zu, die ganz hinter Weinreben und blühendem Klematis versteckt lagen.

„Hier werden Sie wohnen, Herr Kollege. Die beiden Zimmer linker Hand im ersten Stockwerk. Neben Ihnen wohnt Kollege Höltermann. Auf der anderen Seite hat der Gärtner zwei Räume. Ich glaube, daß Sie sich rasch eingewöhnen werden. Wir sehen uns zum Abend noch."

Markus fühlte seine Hand gedrückt und trat unter die Tür, welche nur angelehnt stand.

Die Zimmer, in die ihn der Gärtner nun führte, waren zwar puppenartig klein, aber gut möbliert. Er konnte der Mutter schreiben, daß sie ihm höchstens sein Bett, aber sonst nichts zu schicken brauchte. Im eigenen Bett schlief es sich doch immer am besten!

Er öffnete ein Fenster und bog sich weit hinaus. Durch das Geflecht der Bäume blauten aus der Ferne die Wälder herüber. Im Gezweig, das sich bis an den Giebel rankte, kicherte, lachte und rief es. Genau so dämmrig kühl war es auch damals in der Laube gewesen . . .

Rosmarie, wie hast du dich verändert! Und ich auch, kam es ihm zum Bewußtsein. Was wurde man doch für ein nüchterner, kaltberechnender Mensch, wenn man den Schmelz der achtzehn Jahre abgestreift und den Fuß in die große Rennbahn des Lebens gesetzt hatte. Schade um jeden Tag, den man nicht nützte!

Es dämmerte schon, als er den Inhalt seiner beiden Koffer, die ihm von der Station herübergebracht worden waren, endlich verstaut hatte. Von der Ebene kamen zitternde Lichter, während am Himmel die

ersten Sterne aus dem Dunkel brachen. Draußen vorm Fenster sang ein Vogel sich zur Ruhe, verstummte und piepste nur noch leise nach.

„Die ganze Welt ist verzaubert," staunte Markus und konnte sich nicht deuten, was ihn plötzlich mit solcher Lust erfüllte. In diese große, überfrohe Lust hinein sprach plötzlich eine Stimme, die von weit her kam: „Dann bist du also Markus Lente!"

Markus Lente! Mit einem Ruck schloß er das Fenster, daß der Falter, der eben ins Zimmer flattern wollte, gegen das Sims geschleudert und von dort in den Garten geworfen wurde.

Beinahe feindselig sah Dr. Lente nach seinem Eigenbild, das der Spiegel zurückwarf.

* *
*

Ueber die Wiesen schwebten Schmetterlinge: Kohlweißlinge, Trauermantel und Schwalbenschwanz. In jeder Blüte, auf jedem Blatt, an jeder Rispe wippte solch ein Flatterflügel. Das taumelte, summte und schillerte lebensfroh über die bunt geblumte Fläche hinweg.

Markus Lente stand sinnend am Fenster und streifte gerade die Handschuhe über, als er Rosmarie an der Seite des Oberarztes Dr. Wolter aus dem Park in die freie Wiesenlandschaft treten sah. Das Mädchen hatte den Hut über dem Arm hängen und einen Seidenschal von zartem Blau um die Schultern gelegt. Ihr helles Kleid flimmerte in der Sonne mit dem Blondhaar, das sie im Nacken geknotet hatte, um die Wette. Seit ihrem ersten Zusammentreffen am Tage seiner Ankunft hatten sich Markus und Rosmarie nicht mehr gesprochen.

Es machte ihm den Eindruck, als weiche sie ihm aus, als wäre ihr eine weitere Begegnung mit ihm peinlich. Vielleicht dachte sie an seine Küsse von damals, und wie sie in seinem Arm gelegen und Liebesworte zu ihm aufgestammelt hatte. Gott, und sie waren doch so voll harmlos süßer Jungmenschenliebe gewesen. Die Flamme ihrer achtzehn Jahre hatte gebrannt wie ein Opferfeuer.

Die Bäume verdeckten jetzt die Aussicht nach den Wiesen hin. Markus konnte die beiden nicht mehr sehen. Ob sie mit dem Oberarzt irgend etwas verband? — Zuneigung? — Merkwürdig, daß er das jetzt im Augenblick bitter gern gewußt hätte.

Wolter war schließlich ein Charakter, dem ein Mädchen unbedingt vertrauen durfte. Zu dumm, daß die Bäume solch mächtiges Astwerk hatten! So weit Markus sich aus hinausneigte, er konnte nichts von den beiden erspähen. Mit einer Eile, die ihm selbst lächerlich dünkte, zog er die Jalousien herein und verließ das Zimmer.

Als er den Park verließ und auf die Wiese trat, sah er nur mehr Rosmarie allein wie einen Falter über die Wiese schweben. Lentes Schritt wurde hastig beschleunigt. Aber Rosmarie griff ebenfalls weit aus, als wolle sie jemand entrinnen. Er brauchte reichlich eine Viertelstunde, bis er sie eingeholt hatte.

„Schönen Nachmittag, Rosmarie!"

Sie dankte nur mit einem Nicken des Kopfes. Ihr Schritt aber verlangsamte sich nicht. Dr. Lente hatte Mühe, den seinen anzupassen.

„Warum läufst du eigentlich davon?" erregte er sich. „Ich habe selbstverständlich nicht die Absicht, aufdringlich zu sein. Ueberhaupt —" sein Ton wurde noch um eine Nuance fahriger, „dieses Ausweichen deinerseits ist geradezu lächerlich!"

„Ich weiche dir nicht aus," sagte sie ohne jede Spur von Gekränktheit.

„Doch! Das tust du! Glaubst du, das fühle ich nicht? Was hast du denn gegen mich? Mal früher ja — —"

Er schwieg betroffen vor der stummen Abwehr ihres Blickes. „Sieh mich doch nicht so an, als ob wir uns etwa zu schämen hätten! Warum weinst du denn eigentlich?"

Ihre Tränen rieselten schon haltlos in das blaue Seidentuch, das sie tröstend in sich hineinsog. „Ich habe es doch nicht so gemeint," bedauerte er und griff nach ihrer Hand, die sie ihm zu entziehen suchte. „Da komme ich nun her und freue mich, dich zu finden, und du läufst davon, als ob ich dir Gott weiß was getan hätte! Dabei ist man aus ein und derselben Stadt, hat neun Jahre zusammen auf der Schulbank gesessen und die ersten Küsse getauscht —"

„Ich möchte allein sein!"

Er überhörte das Hilflose in ihrer Stimme und kannte sich selbst kaum wieder, als mit einem Male maßloser Zorn in ihm aufstieg. „Weil du jetzt in Doktor Wolter so etwas wie einen Seelenfreund entdeckt hast, deswegen brauchst du mich nicht einfach zur Seite zu schieben. Schließlich kann ich's auch auf Gegenseitigkeit beruhen lassen. Vielleicht ist es sogar nicht mehr genehm, daß ich Sie duze, Fräulein von Wolfhagen?"

„Du bist heute unausstehlich!" An ihm vorüber wollte sie den Graben nehmen, glitt aus und wurde von seinem Arme aufgefangen.

„Also unausstehlich bin ich! An Wolter gemessen, ja, das geb ich zu." Er hob das Tuch auf, das ihr von der Schulter geglitten war. „Ich werde natürlich über den Unsinn von damals kein Wort verlauten lassen. Es wäre ja auch lachhaft! Nicht? Wir sind ja beide so alt und so vernünftig geworden."

„Ich bitte dich noch einmal, Markus — ich möchte allein sein!"

„Herrgott, ja! Das kurze Stück bis zur Chaussee wirst du mich wohl noch ertragen können! Oder hast du Angst, daß Doktor Wolter unser Zusammentreffen nicht gern sieht? — Dann allerdings!"

Ihr Mund zuckte noch, aber ihre Tränen waren restlos versiegt. „Ich habe mich in dir getäuscht, Markus!"

„Sehr wahrscheinlich," gab er zu. „Du bist ja auch eine andere geworden!"

„Wundert dich das? — Ich habe dir doch gesagt, wie es gekommen ist."

„Das wohl! Aber ich sehe nicht ein, warum ich dafür büßen soll. Ich kann doch nichts dafür, daß du jetzt nicht als akademisch gebildetes Mannweib herumläufst. Es vagabundieren ohnedies so viele herum, daß es gar nicht schade ist, wenn sich eins weniger mit uns an der Futterkrippe des Lebens rauft."

„Du hast natürlich gut reden! Wann hätte es für dich je Sorge und Entbehrung gegeben?"

„Für dich vielleicht?" — Ihr Gesichtsausdruck machte ihn verlegen. „Weshalb streiten wir uns eigentlich herum? Ich weiß nicht, was mit mir los ist. Ich komme mir vor, wie eine hysterische Frau.

Geladen bis zum Bersten. — Kommst du mit mir ein Endchen in die Stadt hinüber? Zu einer Tasse Kaffee und einem Stückchen Kuchen! — Ja?"

Er sah, wie sie mit sich kämpfte und schüttelte mit Gewalt seine Gereiztheit ab. Es klang wirklich freundlich, als er seine Aufforderung wiederholte.

Rosmarie nahm einen kleinen Spiegel aus der Tasche und besah ihre verweinten Augen. „Man wird glauben, wir haben uns gezankt!"

„Haben wir das nicht?" Markus' Laune besserte sich zusehends. „Möglicherweise wird man annehmen, du seist eine von unseren armen Kranken, der man erst nach vielen Tränen und Bitten diese Kaffeestunde mit mir bewilligt hat!"

Er hielt ihr den Spiegel, während sie mit der kleinen Quaste über Wangen und Augen hintippte. Als sie fertig war, lachte er sie an. „Komisch! Damals haben wir uns nie gestritten!"

„Ich möchte so riesig gern —"

„Was?" fragte er hastig dazwischen

„Noch einmal achtzehn Jahre sein!"

Markus wollte ein Scherzwort hinwerfen, aber der Ausdruck ihres Gesichtes war so leiderfüllt, daß er ihren Arm durch den seinen zog und schweigend neben ihr herschritt, hinüber nach der Chaussee, die als gelbes, verstaubtes Band nach der kleinen, weltabgelegenen Stadt führte.

* * *

„Wie leicht du bist!" Markus Lente hielt die schlanke Gestalt Rosmaries im Arm, während die Jazzkapelle einen Foxtrott an den offenen Fenstern des Kaffeehauses spielte.

Der Mund des Mädchens war herb geschlossen, und seine Hand ruhte ohne Schwere in der Lentes.

„Weißt du noch, unsere erste Tanzstunde damals, als Oberprimaner? Du trugst ein fliederfarbenes Kleid mit weißer Perlenstickerei und links am Gürtel ein schmales Seidenband, das immer um meine Knie flatterte."

Sie strahlte ihn selbstvergessen an. „Wie habe ich gestaunt, als ich dich das erstemal im Smoking sah. Dein Haar roch nach Lavendel, und das Seidentuch in der Brusttasche nach einem herben Parfüm. Alle Märchen von Tausend und eine Nacht hast du für mich verkörpert!"

„Hast du mich damals gern gehabt?"

„Sehr gern, Markus!"

„Und heute? —"

Die Musik endete mit einer unangenehmen Dissonanz. Die Hand Rosmaries glitt von der Schulter ihres Partners. „Wenn du noch bleiben willst," sagte sie unvermittelt, „ich muß jetzt gehen. Nein, danke, ich komme auch ohne Begleitung heim," wehrte sie, als er ihr Tuch vom Stuhl nahm und es über den Arm hing.

„Bitte, Markus!" sie suchte vergeblich, es an sich zu nehmen.

„Ich habe dir schon einmal gesagt, Rosmarie, ich lasse mich nicht einfach so zur Seite schieben! Was habe ich denn übrigens noch verloren hier? Mit anderen rumzutippeln, reizt mich nicht!" Er winkte dem Ober und bezahlte, wobei er Rosmarie nicht aus den Augen ließ.

Einträchtig gingen sie die Straße entlang, nach dem Wald, in dem es schon merklich dämmerte. Markus war bester Laune, erzählte von seinen Hochschuljahren, und welche Pläne er für die Zukunft hatte. Zwei Jahre hier, möglich auch drei. Dann wollte er wo andershin, wollte sich vielseitig umtun, nicht immer ein und dasselbe Steckenpferd reiten. — „Und du, Rosmarie?"

„Vorläufig bleibe ich hier."

„Und später?"

„Gott, später — das weiß ich selber noch nicht! Ihr Männer bleibt ja so lange jung und leistungsfähig. Aber wir altern so rasch, trotz Puder, Gesichtsmassage und Lippenstift. Es müßte denn sein, daß man ganz ausgefüllt wird von einer Lebenspflicht, in der unser ganzes Fühlen und Wollen gipfelt."

„Und deine Lebenspflicht heißt wohl: Doktor Wolter?" sagte Markus zynisch, während er mit seinem Stock in einem Ameisenhaufen wühlte.

„Vielleicht!"

„Dann also meinen herzlichsten Glückwunsch, Rosmarie!"

„Danke — aber noch ist es nicht so weit." Das Tuch um die Schulter schlingend, sah sie an ihm vorüber.

„Hat er dir bereits von seiner Liebe gesprochen?"

„Ja!"

„Und du erwiderst sie?"

Ihre Stimme klang merklich spröde, als sie sprach: „Du mußt mir die Antwort erlassen. Ich kann sie mir nur selber geben. Er wird mir eine Heimat schaffen und ein sorglos friedliches Leben. Ich werde Pflichten haben, die meinen Tag ausfüllen. Ich weiß, daß es jemand gibt, dem ich etwas bin und der mich braucht. Mehr kann ein Mädchen in meinen Jahren eigentlich nicht mehr wollen."

„In deinen Jahren," spottete er gereizt. „Als ob du, weiß Gott, schon graue Haare hättest. Die blonden werden überhaupt nicht grau," setzte er friedfertiger hinzu. „Wie ich dich vorhin beim Tanzen im Arme hielt, hast du gesagt, du hättest mich einmal sehr gern gehabt. Und jetzt?"

Aus ihrem Schreiten wurde fast ein Laufen. Aber er blieb dicht an ihrer Seite.

„Du bleibst mir nun schon das zweitemal die Antwort schuldig, Rosmarie. Sag, daß du mich nicht leiden kannst, dann mach ich einen Meter Distanz zwischen uns beiden. — Sagst du aber, daß noch ein Restchen Gefühl von damals in dir übrig ist, dann, Rosmarie — —"

„Ich hätte nicht mit dir gehen sollen!" bereute sie.

„Das tut mir leid, wenn du das jetzt bedauerst! Uebrigens ist mir das Antwort genug. Ich begleite dich noch bis an den Waldsaum. Weiter bedarfst du meines Schutzes nicht mehr."

Sie senkte nur den Kopf und ging schweigend neben ihm her. Aber ihr Schritt hatte an Elastizität verloren. Man hörte, wie ihre Füße schleppten. Einmal nannte sie seinen Namen, aber er vernahm es nicht. Mit der Spitze seines Stockes hieb er auf die Huflattiche ein, die den Graben säumten, als wären es Panzer, die er zersplittern müßte. Dieser Auspuff seiner Verärgerung gab ihm sein inneres Gleichgewicht teilweise wieder, so daß er sogar noch einige Worte mit Rosmarie wechseln konnte. Zwei Minuten später war der Waldsaum erreicht. Die Tannen warfen langgestreckte Schatten über die Wiese, die in leisem Grillenzirpen sang.

„Komm gut nach Hause!"

(Fortsetzung folgt.)

Umschau im Lande

Friedenshütte

Schwerer Verkehrsunfall

Auf der Niedurnego in Friedenshütte ereignete sich ein schwerer Zusammenstoss. Der Hüttenbeamte Max Cierpiol aus Friedenshütte fuhr mit seinem Motorrad mit Beiwagen, als er einem Fuhrwerk ausweichen wollte, in den Radfahrer August Stanik aus Hohenlinde hinein. Stanik wurde aufs Pflaster geschleudert und erlitt erhebliche Verletzungen am Kopfe, doch konnte er sich nach Anlegen eines Notverbandes allein nach Hause begeben. Sein Fahrrad wurde allerdings total zertrümmert.

Bei dem heftigen Bremsen wurde aber aus dem Beiwagen des Motorrades der mitfahrende Georg Kopka aus Morgenroth hinausgeschleudert, der eine schwere Gehirnerschütterung erlitt und in bewusstlosem Zustande ins Lazarett überführt werden musste. Sein Zustand ist bedenklich.

Pless

Zwei Todesopfer eines Raubüberfalls

Der Landbriefträger Karl Glowalla aus Cwiklitz hatte sich am Sonnabend vormittag in das Postamt Pless begeben, um dort die Postsachen für die Postagentur Miedzna abzuholen. Er erhielt u. a. auch eine Summe von mehreren tausend Złoty, die er in Miedzna zur Auszahlung an die Lehrer und Pensionäre abgeben sollte. Zur Sicherung des Geldtransportes wurde ihm der im Kommissariat Miedzna stationierte Polizeibeamte Paul Pastelski beigegeben. Beide verliessen nach ihrer Abfertigung auf Rädern die Stadt.

Hinter der Ortschaft Cwiklitz tritt beiderseits der Kreischaussee ein Waldstück bis nahe an den Weg heran. Als sich die Beamten an dieser Stelle befanden, kamen ihnen zwei besser gekleidete Männer, welche Obst assen, entgegen. Wenige Meter vor den vorbeifahrenden Beamten zogen die beiden plötzlich Revolver und eröffneten ein wahres Schnellfeuer auf die Nichtsahnenden. Blutüberströmt stürzten der Postbeamte und sein Begleiter vom Rad.

Darauf stürzten sich die Banditen auf ihre Opfer, entrissen ihnen zunächst die Waffen und raubten dem Briefträger das Geld. Dann wandten sie sich nach der Weichselniederung und verschwanden im Birkenwald bei Kolonie Brzeziny. Die durch die Schiesserei herbeigerufenen Landleute fanden den Polizeibeamten mit einer schweren Halsverletzung auf, während der Postbote Schusswunden an Kopf, Bauch und rechter Hand aufwies. Beide waren durch den Blutverlust ohnmächtig geworden. Trotz baldiger Ueberführung ins Johanniterspital nach Pless und sofortiger Operation ist ihr Befinden hoffnungslos. Der Polizist hat die grosse Halsschlagader durchschossen, während der Postbeamte eine schwere Bauchverletzung hat.

Die furchtbare Bluttat wurde sofort in der Umgebung bekannt, und die Forstbeamten der nächsten Reviere machten sich sofort an die Verfolgung der Mörder. Man fand jedoch keine Spur von ihnen. Als dann die Polizei die Gegend systematisch absuchte, fand sie statt der Verbrecher den Heger Masny im Studzinitzer Wald tot auf. Er hatte einen Kopfschuss und lag im Dokave-Bach. Wie später festgestellt wurde, waren die beiden Banditen auf den zufällig den Wald durchstreifenden Forstbeamten gestossen, der sie wahrscheinlich anhalten wollte. Sie streckten ihn kurzerhand mit einem Schuss nieder und gaben, als er bereits am Boden lag, noch zwei Schüsse auf ihn ab.

Die gesamte oberschlesische Polizei wurde von der furchtbaren Bluttat sofort in Kenntnis gesetzt, und man setzt alles in Bewegung, um die Mörder zu fassen. An der Mordstelle traf eine Kommission mit Vizestaatsanwalt Mehoffer und dem Leiter des Fahndungsdienstes, Oberkommissar Chromranski, ein.

Wie uns aus Pless berichtet wird, ist der Briefträger Glowalla am Sonntag nachmittag seinen Verletzungen erlegen. Die sofortige Operation im Plesser Johanniter-Krankenhaus konnte ihn nicht mehr retten. Der Zustand des Polizeibeamten Pasterski ist hoffnungslos.

Schwere Bluttat

In Pless wurde in der Nähe des Fürstenplatzes eine grausige Bluttat verübt, der der 21jährige Johann Pyka aus Gross-Weichsel zum Opfer fiel. Pyka war mit dem Johann Stęchno aus Grzybow im Kreise Bendzin in eine Auseinandersetzung geraten, wobei sein Gegner plötzlich ein Messer zog und es Pyka ins Herz stiess. Der Ueberfallene brach zusammen und war auf der Stelle tot. Stęchno flüchtete nach der Tat in Richtung Dziedzitz und konnte trotz eifriger Verfolgung bisher nicht festgenommen werden.

Wildgewordene Kuh zertrümmert Schaufenster

Ein aufregender Vorfall spielte sich in Pless auf dem Grundstück von Fleischermeister Konieczny in der Piastowska ab. Eine wildgewordene Kuh ging den Lehrling des Meisters an, warf den Fleischerwagen im Hof um und stürmte in den erleuchteten Hausflur. Von dort drang sie in den Verkaufsladen, zertrümmerte die Schaufensterscheibe und sprang auf die Hauptverkehrsstrasse heraus. Zum Glück befanden sich während des Vorfalls, der sich blitzschnell abspielte, keine Kunden im Geschäft. Das wilde Tier konnte nur mit grösster Mühe gebändigt werden.

Jastrzemb

Durch Blitzschlag schwer verletzt

Ein eigenartiger Blitzschlag war während eines Gewitters in Ober-Jastrzemb zu verzeichnen. Dort schlug der Blitz (ein sogenannter kalter Schlag) in die Behausung des Landwirts Isidor Grabarczyk ein. Er fuhr durch sämtliche Räume des Hauses und landete schliesslich in der Küche, wo sich der Besitzer aufhielt. Grabarczyk trug sehr schwere Verletzungen davon, so dass er in das Loslauer Krankenhaus gebracht werden musste. In den einzelnen Räumen wurden durch den Blitzschlag verschiedene Einrichtungsgegenstände beschädigt, so dass überdies noch ein Schaden von 500 Złoty zu verzeichnen war.

Siemianowitz

Wieder ein schwerer Unfall im Notschacht

Ein schwerer Unfall ereignete sich auf dem Notschachtgelände bei Siemianowitz. Als der 26jährige Arbeitslose Friedrich Freyer, von der Srokowiecka 4, in Siemianowitz aus einem 27 Meter tiefen Notschacht ausfahren wollte, wurde er plötzlich durch giftige Gase betäubt, verlor das Bewusstsein und stürzte etwa 10 Meter tief in den Schacht. Dabei erlitt er ausser der Gasvergiftung einen schweren Schädelbruch. Er wurde in das Hüttenlazarett in Siemianowitz eingeliefert. An seinem Aufkommen wird gezweifelt.

Harakiri in Siemianowitz

Am Donnerstag abend schnitt sich der Paul Beilner von der Beuthenerstrasse 67 in Siemianowitz mit einem Küchenmesser den Unterleib auf. Er wurde in das Lazarett geschafft. Als die Polizei erschien, um ihn zu vernehmen, war B. trotz seiner Verletzung verschwunden und konnte bis jetzt noch nicht aufgefunden werden.

Chorzow

Ehefrau stürzt sich aus dem dritten Stockwerk

In Chorzow stürzte sich die 34jährige Frau Hildegard Lefkowicz von der Mieleckiego 41 in Chorzow I aus ihrer im dritten Stockwerk gelegenen Wohnung in selbstmörderischer Absicht auf den gepflasterten Hofraum. Sie blieb mit gebrochener Wirbelsäule und schweren Kopfverletzungen bewusstlos liegen. Während des Transports nach dem Krankenhaus erlag die unglückliche Frau den Verletzungen. Ihr Gatte hielt sich während der Tat mit den Kindern in einem Nebenzimmer auf. Frau Lefkowicz war seit längerer Zeit geisteskrank.

Michalkowitz

Schmuggler auf der Flucht angeschossen

In Michalkowitz wurden mehrere Schmuggler, die über die grüne Grenze bei Birkenhain nach Polen gekommen waren, von dem Grenzbeamten Alexander Chrzoncz verfolgt. Als die Schmuggler der Aufforderung, stehen zu bleiben, nicht nachkamen, gab der Grenzbeamte mehrere Schüsse ab. Der 22jährige Johann Sedlatzek aus Michalkowitz, ul. Stawowa 3, wurde dabei in ein Bein getroffen und blieb liegen. Das bei ihm vorgefundene Schmuggelgut wurde beschlagnahmt. Sedlatzek wurde in das Scharleyer Krankenhaus eingeliefert. Die anderen Schmuggler entkamen.

Lonkau

Die eigene Frau niedergeschlagen

Ein blutiges Familiendrama spielte sich in der Ortschaft Lonkau bei Pless ab. Der Landwirt Paul B. geriet mit seiner 49 Jahre alten Frau in einen heftigen Wortwechsel. Er schickte darauf seine drei Kinder mit einem Auftrage ins Dorf, ergriff einen Hammer und schlug solange auf die Frau ein, bis diese ohnmächtig zusammenbrach. Dann schleppte er die Bewusstlose in einen Durchgang und brachte das morsche Gemäuer zum Einsturz. Die blutüberströmte Frau wurde von den Trümmern begraben. B. begab sich darauf zu seinem Nachbarn D. und teilte ihm den Vorfall mit. Die Hausbewohner eilten an den Tatort und veranlassten die sofortige Ueberführung der Schwerverletzten ins Johanniterspital nach Pless. B. ist seit dem Vorfall spurlos verschwunden. Die Ermittlungen, ob er die Tat in einem Anfall geistiger Umnachtung begangen hat, sind im Gange.

Hohenlinde

Geheimnisvoller Ueberfall

Auf der Chaussee zwischen Chorzow und Beuthen wurde ein geheimnisvoller Ueberfall verübt. Der Georg Kiwitz aus Hohenlinde wurde an der Ecke der Niedurnego hinterrücks von zwei Männern angefallen, die ihn zu Boden stiessen und ihn dann mit Messern schwer verletzten. Die Täter flüchteten nach der feigen Tat. Kiwitz kam erst nach einiger Zeit zu sich, und aus mehreren Wunden blutend, schleppte er sich mit seinen letzten Kräften bis ins Strassendepot, wo er zusammenbrach. Die sofort benachrichtigte Polizei nahm die Verfolgung der Täter auf, doch konnten diese bisher nicht ermittelt werden. Es scheint sich um einen Racheakt zu handeln. Kiwitz wurde mit dem Sanitätsauto in das Lazarett in Chorzow überführt.

Bielitz

Von einer Kuh aufgespießt

In der Gemeinde Wieszczenka, einem kleinen Dorfe in der Nähe von Bielitz, trug sich ein grässlicher Vorfall zu. Als aus den Stallungen eines Anwesens die Kühe zur Weide getrieben werden sollten, begann eine Kuh, die schon wiederholt wild geworden war und Schaden angerichtet hatte, wie rasend im Hofe der Wirtschaft herumzulaufen. Da sich die verängstigten Kuhhirten keinen Rat schaffen konnten, versuchte die Bäuerin, Frau Anna Bienia, das wildgewordene Tier zu bändigen. Aufs höchste gereizt, rannte die Kuh der Landwirtin entgegen, die keine Zeit mehr fand, sich in Sicherheit zu bringen. Vor den Augen ihres Mannes und des Gesindes nahm das rasende Tier sein Opfer auf die Hörner, galoppierte durch den Hof und schleuderte es schliesslich in die Luft. Die Folgen waren fürchterlich. Der unglücklichen Bäuerin war der Bauch aufgeschlitzt worden. Die Bielitzer Rettungsbereitschaft leistete der Bewusstlosen erste Hilfe und schaffte sie nach dem Krankenhaus in Bielitz. Es ist fraglich, ob es gelingen wird, die bedauernswerte Frau am Leben zu erhalten.

Aus der Praxis • Für die Praxis

Schling- und Kletterpflanzen am Hause

Die kahlen, grauen Wände der Häuser stehen sehr oft in einem krassen Gegensatz zu den gepflegten Gärten. Balkon und Fensterbepflanzungen durchbrechen wohl mit ihren vielfarbigen Blumen diese Eintönigkeit, Schling- oder Rankpflanzen sind aber besonders da am Platze, wo unschöne, große Flächen verdeckt werden sollen. Etliche Schlinger wirken nun durch ihre Blütenpracht, andere durch ihre Blattfärbung, wieder andere vereinigen beides in sich. Einige Rankpflanzen benötigen besonders in der Jugend ein kleines Holz- oder Drahtspalier. Der selbstklimmende Wein dagegen bedarf dieser Stütze nicht. Mit Hilfe von Haftscheiben ist es ihm möglich, an der Wand hochzuklettern. Die Hauptwirkung dieser Kletterpflanze wird erst im Herbst erreicht, wenn die Blätter die charakteristische rotbraune Herbstfärbung bekommen haben. Der selbstklimmende Wein bedeckt nach einigen Jahren, wenn er auf gutem Boden steht, bald eine ganze Wandfläche bis hoch in den Dachfirst. Der wilde Wein, der ebenfalls zur Herbstzeit am schönsten wirkt, bedarf dagegen einer Stütze. Während die meisten Kletterpflanzen im Spätherbst die Blätter verlieren, bietet der rankende, immergrüne Efeu auch zur Winterszeit eine grüne Wandbekleidung. Den schönsten Schmuck am Hause bilden die blühenden Schling- und Rankpflanzen. Die Glycine (Wistaria) ist mit ihren hängenden blauen, blau-violetten Blütentrauben zur Zeit der Blüte (Mai—Juni) eine prächtige Zierde am Hause. Diese Schlingpflanze liebt frischen, nahrhaften Boden und gedeiht am besten in sonniger, geschützter Lage, leider setzt manchmal der Blütenflor erst im späten Alter ein. Neben den blauviolett blühenden Arten und Sorten gibt es noch weißblühende, die aber nicht so wirkungsvoll sind.

Eine andere prächtig blühende Rankpflanze ist die Waldrebe (Clematis) in ihren vielen Arten und Sorten. Auch diese Pflanze liebt nahrhaften, durchlässigen Boden, gedeiht aber am besten in warmer, leicht beschatteter Lage. Die Ranken sind oft brüchig und werden zweckmäßig an einem Spalier angeheftet. Die Blütenfarben sind weiß, rosa, violett, blau. Zur Blütezeit ist alles mit den glockigen, offenen Blüten bedeckt, oft ist kaum ein Blatt zu sehen. Einige Arten, so Clematis vitalba und viticella, bilden auch noch im Herbst durch ihre hübschen, silbrigen Fruchtstände eine Zierde des Gartens.

Durch üppigen Wuchs und reichen Blütenflor (rötlich-weiß) zeichnet sich der Knöterich (Polygonum) aus, der in jedem guten Gartenboden und in sonniger Lage wächst. Recht wirkungsvoll ist auch das Geißblatt (Jelängerjelieber, Lonicera) in vielen Farbabstufungen von weiß, gelb und rot. Diese Rankpflanzen brauchen guten Gartenboden und sonnige Plätze. Zur Blütezeit sind sie über und über mit vielen Blüten bedeckt, und im Herbst leuchten weithin die roten Beeren. Es eignet sich auch diese Pflanzengruppe zur Bepflanzung von Laubengängen.

Einen herrlichen Schmuck am Hause bilden die Rankrosen in vielen Arten und Sorten. Die Rosen verlangen etwas mehr Pflege als die genannten Schlinger, dafür erfreuen sie uns aber durch den Duft und die vielen Blütenfarben. Der Boden sei humos und durchlässig, für Dung- und Wassergaben sind die Pflanzen dankbar, die Sonnenseite am Hause wird von ihnen bevorzugt. Der Schnitt beschränke sich auf das Entfernen des alten, abgeblühten Holzes nach der Blüte, die jungen Langtriebe bleiben ungeschnitten. Leider werden die Rankrosen sehr oft von einer unangenehmen Krankheit, dem Rosenmeltau, befallen. Tritt die Krankheit wenig auf, so werden die befallenen Spitzen abgeschnitten, im anderen Falle muß man die Gesamtpflanze mit Schwefelblüte bestäuben oder mit einem Schwefelpräparat spritzen.

Dr. W. Redecker.

Pflanzt Walnuß-Bäume

Seitdem der strenge Winter 1928/29 die meisten älteren Walnußbäume in unserer Gegend vernichtet hat, sieht man so wenige Bäume dieser Art, obwohl gerade dieser Baum in mehrfacher Beziehung zur Pflanzung in Hof und Garten geeignet ist. Neben der Annehmlichkeit, daß seine breite Krone ein Schattenspender ist, in dessen aromatischem Dufte sich keine Mücken und wenig anderes Ungeziefer aufhält, ist der wirtschaftliche Wert des Walnußbaumes an Frucht und Holz größer als der mancher anderer Bäume.

Nüsse erzielen bei uns bisher immer einen guten Preis und werden diesen Preis behalten, auch wenn sie in größeren Massen auf den Markt kommen, da man dann vielleicht daran denken wird, diese Frucht zur Fetterzeugung zu verwerten. Das Nußbaumholz kommt nicht nur für den Tischler in Frage, sondern ist in allen Holzindustrien, die hartfaseriges, festes Holz verarbeiten, gefragt. Es ist sogar ratsam, das Anpflanzen von Nußbäumen über den Hof hinaus zu betreiben und Gemeindestraßen, die, wie üblich, mit Kirschen und Aepfeln bepflanzt werden, mit Walnußbäumen auszupflanzen. Die Ernte kann man besser verpachten als die der Kirsch- und Apfelbäume, und eine sinngemäße Holznutzung einer Nußbaumallee bringt laufend Geld ein.

L. L.

Stalldünger im Winter oder Sommer auf das Grünland?

Daß die Düngung der Wiesen und Weiden mit Stallmist gewöhnlich ein recht üppiges Wachstum bewirkt, ist allgemein bekannt. Weniger bekannt ist jedoch die unbestreitbare Tatsache, daß das Futter nach einer Düngung, die im Winter erfolgt ist, längst nicht so gut im frischen Zustande gefressen wird wie nach einer Düngung, die in der Wachstumszeit selbst erfolgt, angefangen von dem Zeitpunkt, wo das Grünland zu ergrünen beginnt, bis etwa zum September. Immer bewirkt eine Stallmistdüngung der Wiesen und Weiden im Winter bei starkem Frost, daß ein wesentlicher Prozentsatz des sehr wertvollen Stickstoffs in die Luft entweicht. Aus diesen Gründen habe ich die Weiden stets Ende März mit wirklich gut verrottetem Stalldung gleichmäßig überdüngt. Im Frühjahr sowie überhaupt während der ganzen Wachstumszeit wuchs das Gras weitaus üppiger als auf den im Winter gedüngten und den ungedüngten Weiden. Dieser nicht zu unterschätzende Einfluß auf den Beginn des Wachstums, dessen Verlängerung aber auch wesentlich höhere Erträge und vor allem eine zeitigere Nutzung bringt, wird jeder praktische Landwirt zur Genüge zu schätzen wissen. Auf den Ende März mit Stalldung gedüngten Weiden konnte das Vieh alljährlich rund vierzehn Tage früher und im Herbst ein bis zwei Wochen länger weiden als auf den ungedüngten und im Winter gedüngten Weiden. Der hieraus entstandene große Nutzen macht sich

ganz besonders in futterknappen Jahren deutlich bemerkbar.

Der Zeitpunkt für die Stallmistdüngung auf Wiesenland ist hier aber ein ganz anderer. Der erste Schnitt wurde stets frühzeitig geerntet und auf Reuter gebracht. Während nun die Ernte auf Reuter geborgen war, wurden die Wiesenflächen sofort mit wirklich gut verrottetem Stalldung gleichmäßig überdüngt. Dadurch wurde nun erreicht, daß einmal die Grasnarbe nicht austrocknete, zum anderen der zweite Schnitt weitaus höhere Erträge brachte. In den Jahren 1928 bis 1930 machten wir den Versuch, den Stalldünger auf Wiesen schon im Winter auf gefrorenen Boden zu geben. Die eine Hälfte der Wiesenflächen erhielt den Stalldung im Winter, während die andere Hälfte erst im Sommer nach dem ersten Schnitt gedüngt wurde. Die hiermit gemachte Erfahrung hat uns jedoch sofort veranlaßt, von der Winterdüngung abzugehen und wieder zur Sommerdüngung zurückzukehren. Die Winterdüngung der Wiesen hatte einen wesentlich geringeren Ertrag beim zweiten Schnitt zur Folge. Außerdem hat die Stallmistdüngung im Winter auch noch bewirkt, daß die verschiedenen hartstengeligen Blattunkräuter in großen Mengen auftraten. Für mich steht somit einwandfrei fest, daß durch die Sommerdüngung der Wiesen gegenüber der Winterdüngung ein wesentlich höherer Ertrag erzielt werden kann. Für die Stallmistdüngung der Weiden halte ich nach meinen langjährigen Erfahrungen die Düngung Ende März, Anfang April am vorteilhaftesten. Wenn uns die Frühjahrsdüngung die Möglichkeit bietet, das Rindvieh vierzehn Tage früher und ein bis zwei Wochen im Herbst länger auf die Weide zu treiben, und wenn die Sommerdüngung der Wiesen nach dem ersten Schnitt einen wesentlich höheren Grummetertrag verspricht, so wird wohl jeder einsichtige Bauer diesen sehr wichtigen Umstand zu schätzen wissen.

Dominiak.

Zweckmäßige Koppeleinfriedigung

Als Ersatz für Zaunpfähle findet man häufig die Kopfweide. Da die Zaunpfähle oft zu Brennholzzwecken entwendet werden, so ist der lebende Zaun immer gut angebracht. Er bietet aber auch sonst noch manchen Vorteil. Das Weidevieh hat im Schatten der Kopfweide Schutz vor der Sonnenglut, ferner liefert sie alle Gabel-, Forken- und Schaufelstiele für den Betrieb. Als Nistgelegenheit für Drossel, Meise und Zaunkönig ist die Weide vorzüglich geeignet.

Bei den zweijährigen Weiden werden sämtliche Aeste 10—15 Zentimeter vom Stamm entfernt abgeschnitten, damit sich der Kopf bilden kann. Aeste, die am Mittelstamm ausschlagen, müssen immer sogleich entfernt werden. Das Stämmchen sieht dann gerade nicht mehr schön aus; aber im Frühjahr treibt es sogleich wieder neue Zweige, die sehr schnell wachsen. Die Weiden werden in Abständen von 2—4 Jahren geköpft. Um dem Vieh aber nicht den Schatten ganz zu rauben, wird jährlich nur die Hälfte oder ein Drittel des Bestandes beschnitten. Die Stecklinge werden Ende April oder Anfang Mai gesetzt, nachdem sie 8—10 Tage im Wasser gestanden haben. Da die Weide sehr wasserbedürftig ist, muß man sie 1—1,50 Meter tief in die Erde setzen, damit möglichst viele von den sich im Wasser bildenden Würzelchen Nahrung aufnehmen können. Auf trockeneren Böden gedeihen die Weiden auch; nur wachsen sie schlecht an, und man muß mit einem Verlust bis zu 40 Prozent rechnen. Bei normalen Bodenverhältnissen rechne ich mit 10 Prozent Ausfall.

Römer.

Was in der Welt geschah

Ruhrepidemie in Kremenez in Wolhynien

Im Bezirk von Kremenez in Wolhynien ist die Ruhr ausgebrochen. Die Seuche breitet sich trotz aller Gegenmaßnahmen der polnischen Behörden weiter aus. Bisher sind etwa 1400 Krankheitsfälle bekannt geworden, wovon 250 mit dem Tode endeten. Um eine Verschleppung der Seuche möglichst zu verhindern, ist die Abhaltung von Märkten und großen Versammlungen untersagt worden.

Rolands Grab gefunden

Spanische und französische Archäologen, die in den Basses Pyrenees seit längerer Zeit Ausgrabungsarbeiten nach dem Grabe Rolands durchführen, haben gestern in der Nähe von Roncesvalles zwölf Skelette entdeckt. Nach genauer Prüfung der Gebeine und der in ihrer Nähe gefundenen Gegenstände, wie Panzerstücke und Metallüberreste, glauben die Gelehrten mit Sicherheit, in diesen Skeletten die Gebeine Rolands, des Paladins Kaiser Karls, und elf seiner Ritter, die hier auf dem Rückzuge des fränkischen Heeres aus Spanien von den Mauren erschlagen wurden, erkennen zu können. In der Nähe der Ausgrabungsstelle befindet sich die Ruine einer Kapelle, die zum Gedächtnis an die gefallenen Helden errichtet worden sein soll.

Zehn Muselmänner erstochen

Bei einer Massenveranstaltung der muselmanischen Bevölkerung in Madras erstach ein Muselmann zehn andere Muselmänner und verletzte drei Hindus schwer. Die Polizei verhinderte Ausschreitungen der sehr erregten Menge.

Temperatursturz in Oberitalien

In Oberitalien hat ein Temperatursturz in den Voralpen von Bergamo, Biella und dem Trentino bis auf 1800 Meter Höhe Schneefall gebracht. Infolge Hochwassers ist der Wasserstand des Comer Sees so stark gestiegen, daß das Wasser bis auf den Hauptplatz von Como vordrang. Am östlichen Ufer des Comer Sees wurde die Eisenbahnlinie durch die Fluten unter Wasser gesetzt.

Von dem jüngsten Hagelschlag im Weingebiet von Monserato sind 110 Gemeinden betroffen worden. Der angerichtete Sachschaden übersteigt 15 Millionen Lire. In einigen Gebieten ist die Traubenernte vollständig zerstört.

Rennwagen in Zuschauermenge geschleudert

Nach Meldungen aus Lissabon sind bei einem Kraftwagenrennen auf der Bahn von Espinho zwei Wagen zusammengestoßen, von denen einer in die Zuschauermenge geschleudert wurde. Drei Personen wurden getötet und zwölf schwer verletzt. Von den Wagenführern kam der eine mit leichteren Verletzungen davon, während der andere völlig unversehrt blieb.

Lokomotive fährt auf einen Vorortzug

Am Sonntagmittag gegen 12 Uhr hat sich im Pariser Ostbahnhof ein Eisenbahnunglück ereignet. Eine Rangierlokomotive ist auf einen in der Bahnhofshalle stehenden Vorortzug aufgefahren. Von den dreißig aus Holz gebauten Waggons ist ein großer Teil eingedrückt und zertrümmert worden, besonders die Wagen, die sich am Kopfe des Zuges befanden. Zum Glück war der Zug noch nicht stark besetzt. Eine Untersuchung ist eingeleitet worden. Bisher hat man festgestellt, daß die Rangierlokomotive, die auf den Vorortzug aufgefahren ist, im Rückwärtsdampf ohne Heizer und Führer gefahren ist.

Die Direktion der französischen Ostbahn gibt bekannt, daß bei dem Zusammenstoß der führerlosen Lokomotive mit dem Vorortzug im Pariser Ostbahnhof 51 Reisende verletzt wurden, von denen 45 jedoch in ihre Wohnungen entlassen werden konnten.

Schiffskatastrophe auf dem Jalu

Die Leitung der Hafenverwaltung des koreanischen Hafens Gensan teilt mit, daß auf dem Fluß Jalu, ein Dampfer gesunken ist, der einer japanischen Zivilschiffahrtsgesellschaft gehörte. Nach bisherigen Mitteilungen sind zwei japanische Militärküstenschiffe, die den sinkenden Dampfer beobachteten, zu Hilfe geeilt, um die Ertrinkenden zu retten. Unbestätigten Meldungen zufolge befanden sich einschließlich Besatzung 200 Personen an Bord. Davon werden 91 Personen vermißt. Nach weiteren unbestätigten Meldungen haben die beiden Küstenschiffe 29 Personen gerettet. Die Rettungsoperationen sind schwierig, da sie durch Nebel behindert werden. Weitere Einzelheiten fehlen noch.

Flugzeug vom Blitz getroffen

Wie „Daily Mail" meldet, wurde ein Passagierflugzeug auf dem Wege von Paris nach London mitten über dem Aermelkanal während eines Gewitters vom Blitz getroffen. Das Gesicht des Flugzeugführers, sein linker Arm und die linke Hälfte seiner Kleidung wurden versengt, aber der elektrische Schlag war nicht stark genug, um ihn dienstunfähig zu machen. Er brachte das Flugzeug glücklich an seinen Bestimmungsort. Der Funkapparat des Flugzeugs wurde zerstört. Die Ursache des merkwürdigen Unfalls wird darin erblickt, daß die Plötzlichkeit des Gewitters dem Fahrpersonal keine Zeit gelassen hatte, den Regeln entsprechend, den Funkaufnahmeapparat außer Betrieb zu setzen.

Münzen aus Museum gestohlen

In der Nacht wurde von einem bisher unbekannten Täter im Museum von Eger ein Einbruch verübt. Der Täter drang in das Münzkabinett ein und entwendete aus der Fülle der Stücke nur ganz wertvolle: sieben Goldgulden und zwei Dukaten. Die Goldgulden zeigen die Bildnisse der Kaiser Albrecht, Karl IV., Sigismund, Laoislaus und Friedrich. Die Dukaten stammen aus der Zeit Rudolphs II. und Karls VI. Der Täter, der die Vitrine mit einem aus der Sammlung des Museums entwendeten Bajonett aufgebrochen hat, legte große Sachkenntnis an den Tag und ließ die nur vergoldeten Münzen unberührt.

Lies und Lach



Sicher ist sicher

„Ich will morgen in aller Frühe den Wildhorngipfel besteigen. Meinen Sie, Herr Wirt, daß ich da irgendwelche Vorbereitungen treffen muß?"

„Na ja, vielleicht sind Sie dann so freundlich und bezahlen Ihre Rechnung im Voraus!"

*

Der neue Wagen

Bim: „Du, der Bum hat doch einen neuen Wagen!"

Bam: „Ja, hat er von seinem Onkel geschenkt gekriegt."

Bim: „Wieso — mir hat er doch erzählt, er hätte sein ganzes Kapital hineingesteckt."

Bam: „Glaub' ich schon. Das Benzin hat er nämlich selber kaufen müssen."

Beim Wort genommen

Der Chef hält dem neuen Laufjungen eine kleine Einführungspredigt: „Vor allem, mein Junge, will ich einen Laufjungen haben, der nicht herumsitzt, bis man ihn mit der Nase auf die Arbeit stößt, der von selbst sieht, wo es fehlt, und der von sich aus das tut, was notwendig ist. Hast du verstanden?"

„Gewiß, Herr," erwidert der Junge, „soll ich mal gleich gehen, Ihnen einen sauberen Kragen kaufen?"

*

Seine Auslegung

Professor (im Examen): „Also, meine Herren, Sie kennen jetzt den Unterschied zwischen direkten und indirekten Steuern. Vielleicht kann mir der Herr dort mal ein Beispiel für eine indirekte Steuer nennen."

Student: „Die Hundesteuer, Herr Professor!"

Professor: „Aber wieso denn?"

Student: „Na, die zahlen doch die Hunde nicht selber!"

*

Unbeabsichtigte Wirkung

Spaziergänger: „Um Gotteswillen, wie sieht denn heute der Stadtpark aus, — nichts wie Papier auf den Wegen!"

Parkwächter: „Ja, Herr, die Parkverwaltung hat gestern abend Handzettel verteilen lassen mit der Aufforderung, nicht so viel Papier und Abfälle im Park wegzuwerfen."

*

Beim Zeitunglesen.

Sie: „Hör mal, hier steht, daß der englische König für zwei Millionen Porzellan besitzt!"

Er: „Hm . . . dann hat er wohl kein Dienstmädchen?"

Erklärung.

„Was ist geistige Kost, Vater?"

„Bücher!"

„Bücher kann man doch nicht essen?"

„Aber verschlingen!"

*

Hat denn der Arzt irgend etwas getan, um deine Genesung zu beschleunigen?"

„Ja, er sagt, daß er für jeden Besuch zehn Mark nehmen würde!"

*

Kleines Erlebnis.

Die Köchin hat sich in den Finger geschnitten. Klein Erika hat sich die Verletzung angesehen und stürzt nun zu den Eltern ins Zimmer.

„Du, Mutti," ruft sie aufgeregt, „die Auguste ist inwendig ganz roh."

*

Aufregende Tage.

Ihr Mann braucht Ruhe, und nochmals Ruhe!"

„Damit wird's wohl einstweilen nichts werden; ich brauche ein neues Kleid, einen neuen Mantel und einen neuen Hut!"



Nach dem Rezept.

„Haben Sie Ihrem Mann regelmäßig das Schlafpulver gegeben?"

„Ja, gewiß, Herr Doktor, aber er war immer so schwer wach zu kriegen."

Deutscher Fußballsieg in Warschau

Zu dem Fußball-Länderkampf Deutschland—Polen, welcher am Sonntag, dem 9. September, in Warschau ausgetragen wurde, siegte die deutsche Mannschaft mit 5 zu 2. In der ersten Halbzeit stand das Spiel 1 : 1.

Hochwassergefahr in Aegypten

Wie aus Kairo gemeldet wird, erlebt Aegypten gegenwärtig die höchste Nilflut seit mehr als 40 Jahren. Der Höhepunkt der Flut passiert gegenwärtig Kairo. Der Wasserstand dürfte weitere zehn Tage lang auf der jetzigen Höhe bleiben. Große Bemühungen sind unternommen worden, um eine Katastrophe zu verhindern. Eine Armee von Arbeitern war während der letzten drei Wochen mit einer Verstärkung der Dämme beschäftigt. Viele Städte und Dörfer sind teilweise überschwemmt worden. Darunter auch die nördlichen und südlichen Vorstädte Kairos.

Das nördliche Eismeer erstmalig durchfahren

Aus Moskau berichtet der „Lokal-Anzeiger": Zum ersten Male in der Geschichte der arktischen Schiffahrt ist jetzt die nördliche Durchfahrt in ostwestlicher Richtung geglückt. Der Eisbrecher „Litke", der im Frühjahr 1934 von Wladiwostok abgefahren war, meldet, daß er die Dixon-Insel erreicht hat. Der Eisbrecher hat somit 7900 Kilometer durch das Nordmeer zurückgelegt. Es bleiben ihm jetzt noch 1700 Kilometer nach Archangelsk durch offenes Wasser, das in dieser Jahreszeit keine besonderen Schwierigkeiten bietet. Der Eisbrecher „Litke" ist das erste Schiff, dem die Durchfahrt in ostwestlicher Richtung geglückt ist.

Auf der Spur des Krebserregers

In der Oeffentlichkeit beschäftigt man sich lebhaft mit Forschungsergebnissen, die Regierungsrat Dr. W. von Brehmer, Mitglied der Biologischen Reichsanstalt in Berlin-Dahlem, dieser Tage veröffentlicht hat und die die Hoffnung zuzulassen scheinen, daß es gelungen ist, den Erreger des Krebses festzustellen. Gleichzeitig scheint sich damit der Weg zu einer Methode zu eröffnen, die es möglich machen wird, die furchtbare Krankheit erfolgreich zu bekämpfen. Wie sich aus einer Unterredung ergibt, handelt es sich um einen Mikro-Organismus, der die Eigenschaft hat, sich so dicht an die roten Blutkörperchen anzuschmiegen, daß man ihn bisher mikroskopisch nicht einwandfrei feststellen konnte. Man muß ihn daher erst durch die Vornahme besonderer Injektionen von den roten Blutkörperchen abtrennen. Nun war es zwar schon früher gelungen, die Organismen im Blut Krebskranker festzustellen. Da es aber nicht gelang, sie auf gewöhnlichen Nährböden zu züchten, hat man sie für harmlos erklärt und sich nicht weiter mit ihnen beschäftigt. Jetzt ist es gelungen, festzustellen, daß der Krebserreger auf alkalischen Nährböden weitergezüchtet werden kann. Mit den Kulturen wurden Mäuse und Ratten infiziert und es zeigte sich, daß sie alle typische Krebsgeschwülste bekamen. Dr. von Brehmer hofft, wie er erklärte, eine Methode gefunden zu haben, die es möglich macht, den Krebs in einem Stadium bereits zu erkennen, in dem er noch heilbar ist. Zu diesem Zweck erhält der Patient eine Einspritzung unter die Haut. Durch Methoden, deren Beschreibung hier zu weit führen würde, ist dann einwandfrei festzustellen, ob der Patient krebsfrei ist, ob er zum Krebs veranlagt aber noch nicht infiziert, oder ob er tatsächlich schon erkrankt ist. Durch weitere Injektionen läßt sich wahrscheinlich im letzteren Fall der Erreger wieder aus dem Blut entfernen und eine Heilung erzielen.

Diese umwälzenden Feststellungen hatte von Brehmer schon im Sommer 1932 erzielt. Ehe er aber zu ihrer Bekanntgabe schritt, wollte er sie einer Kontrolle durch maßgebende Wissenschaftler unterziehen. Im Einverständnis mit den Behörden wurden für diese Prüfungen Professor Dr. Viktor Schilling, ein führender Mediziner auf dem Gebiete der Blutlehre, und die Bakteriologen Dr. C. Börner und Dr. O. Jancke zugezogen. Ihre Arbeiten stellen im wesentlichen eine Bestätigung der Feststellungen von Brehmers dar.

Der Textilarbeiterstreik in Nordamerika

Im Zusammenhang mit dem Textilarbeiterstreik in Nordamerika ist es zu ernsten Zusammenstößen gekommen. In Trion (Georgia) wurden bei einer Schießerei zwei Textilarbeiter getötet und 15 verwundet. In Augusta (Georgia) wurden drei Streikende von der Polizei durch Schüsse verletzt. Streikende Arbeiterinnen schlugen in Greenville (Süd-Karolina) mehrere arbeitswillige Berufsgenossinnen bewußtlos. Streikkolonnen in Stärke von 1000 Mann fuhren auf Lastkraftwagen von Ort zu Ort und zwangen Hunderte von Arbeitern durch Einschüchterung zur Arbeitsniederlegung. Insgesamt werden gegenwärtig etwa 350 000 Streikende gezählt.

Die Streikleitung begrüßte die Ernennung eines aus 3 Mitgliedern bestehenden Schlichtungsausschusses durch Präsident Roosevelt, hält jedoch an der bedingungslosen Annahme der Forderungen der Streikenden durch die Arbeitgeber fest. Die allgemeine Streiklage ist besonders in Nordkarolina und Südkarolina gespannt. Die Beilegung des mehrere Monate dauernden Streiks der Aluminiumarbeiter in Pittsburg wurde vollkommen überschattet von der raschen Ausdehnung des Textilarbeiterstreiks, der fast überall gewalttätige Formen annimmt. So wurde nachts eine Seidenfabrik in der Nähe von Philadelphia, in der weitergearbeitet wurde, von 200 Streikenden angegriffen. Die Einrichtung wurde stark beschädigt. Als die Staatspolizei eintraf, waren die Streikenden, die in Autobussen angekommen waren, bereits verschwunden. Aehnliche Gewalttaten werden auch aus anderen Staaten gemeldet. In Nord- und Süd-Karolina werden immer mehr Abteilungen der Nationalgarde zum Schutz der Fabriken eingesetzt.

Drei Kinder lebendig verbrannt

Eine Brandkatastrophe von schrecklichem Ausmaße ereignete sich in der kleinen Gemeinde Emst (Westfalen). Aus bisher noch ungeklärter Ursache brach auf dem Gehöft der Bäuerin-Witwe Vosselmann, der Mutter von neun Kindern, Feuer aus. Es war Spätnachmittag und die Mutter mit den ältesten ihrer Kinder und dem Gesinde auf den Feldern zur Ernte. Plötzlich schlugen aus dem oberen Teil des Wohnhauses die hellen Flammen. Im gleichen Augenblick stand auch schon der ganze Dachstuhl des Wohnhauses in Flammen.

Die Nachbarn und die Feuerwehr konnte nicht mehr bis zu den brennenden Schlafräumen der drei jüngsten Kinder vorstoßen, da ihnen die Flammen den Weg versperrten. Zwar konnte der Brandherd erfolgreich bekämpft und ein Uebergreifen des Feuers auf die angrenzenden Gebäude verhindert werden, das Dachgeschoß aber mit dem Schlaf- und Spielzimmer der Kinder wurde vollständig vernichtet. Unter den Trümmern lagen die drei verkohlten Leichen der fünf-, sieben- und achtjährigen Kinder der Witwe. Angesichts des furchtbaren Unglückes brach die schwer geprüfte Frau bewußtlos zusammen. Die Ursache des schweren Brandunglücks ist noch nicht geklärt.

Ende der österreichischen Zugspitzbahn

Die österreichische Zugspitzbahn-Aktiengesellschaft hielt eine außerordentliche Generalversammlung ab, die den Zweck hatte, die Liquidatoren für die vom Bundeskanzleramt verfügte Auflösung der Gesellschaft zu bestimmen. Der Vorsitzende, Rechtsanwalt Dr. Komarek, machte dabei die Feststellung, daß die Fertigstellung der bayerischen Zugspitzbahn bis zum Gipfel der Zugspitze die Betriebseinnahmen der österreichischen Bergbahn gewaltig vermindert habe. Als weitere Ursache der katastrophalen Lage, in der sich die österreichische Zugspitzbahn befindet, bezeichnet er die Behinderung des Reiseverkehrs aus dem Deutschen Reiche. Durch diese Schicksalsschläge sei dem Unternehmen die Hälfte des Aktienkapitals verlorengegangen.

Stratosphärenballon explodiert

Der für die nächsten Tage geplante neue russische Stratosphärenflug, der von der „Roten Armee" organisiert war, kann nicht stattfinden. Die Hülle des Ballons der „Roten Armee" ist beim Auffüllen explodiert.

Die Vorbereitungen zu dem neuen Stratosphärenflug wurden vor wenigen Tagen auf dem Flughafen von Frunze aufgenommen. Beim Füllen der Ballonhülle ereignete sich die Explosion. Wie die United Preß von einem Augenzeugen erfährt, wurde die Hülle vollkommen zerrissen, dagegen hat die Gondel keinen Schaden genommen. Wie durch ein Wunder wurde auch niemand getötet oder verletzt.

Dem Flug des Stratosphärenballons der „Roten Armee" sah man in Rußland mit großer Hoffnung entgegen. Man rechnete damit, daß er imstande sein werde, einen neuen Höhenrekord aufzustellen, denn von seiten der „Roten Armee" wurde er als die neueste Errungenschaft in der Luftballontechnik angekündigt. Man hält es für ausgeschlossen, daß der Stratosphärenflug des Ballons der „Roten Armee" noch in diesem Jahr erfolgen kann.



Fliegerabwehrstation bei Paris

Französischer Flugabwehrstand, wie er bei den letzten Luftmanövern rund um Paris an vielen Stellen in Aktion trat. Links sieht man ein Flugzeugabwehrgeschütz und rechts einen Beobachtungsstand, bei dem Stabsoffiziere mit einem Peilgerät die Schußeinschläge kontrollieren



Bandenüberfall auf südmandschurischen Expreß

Der Bahnhof von Charbin, von dem aus der Unglückszug seinen Ausgang genommen hatte
20 Kilometer südlich von Charbin überfielen chinesische Räuberbanden den südmandschurischen Expreß Charbin—Hsingking. Nach einem furchtbaren Blutbad, dem 18 Japaner zum Opfer fielen, raubten sie die Reisenden aus und entführten eine große Anzahl von diesen. Die mandschurische Regierung plant eine große Strafexpedition

Schneefall in den Ostalpen

In der Nacht zum Donnerstag ist im östlichen Alpengebiet zum erstenmal im Spätjahr Schnee gefallen. Am Donnerstag früh leuchtete es weiß von Soinkar im Wendelsteingebiet, und auch das Kaisergebirge hatte bis weit herab ein weißes Kleid.

Verheerende Brände in der Türkei

Das Dorf Evlat bei Adalia wurde von einer riesigen Feuersbrunst heimgesucht, durch die 96 Häuser, sieben Speicher und zwei Wirtschaftshäuser vernichtet wurden. In der Stadt Akseray (Wilajet Konia) fielen das städtische Theater, fünf Speicher und ein Café einem Brande zum Opfer.

150 Millionen Liter Benzin explodiert

In den Petroleumtanks der Nationalen Oelraffinerie-Gesellschaft in Campana (Argentinien) ereignete sich eine fürchterliche Explosion, der auch Menschenleben zum Opfer gefallen sind. Dutzende werden noch vermißt.

Durch die ungeheuere Gewalt der Explosion wurden sämtliche Gebäude der an einem Mündungsarm des Flusses Paraná, knapp 100 Kilometer nördlich von Buenos Aires gelegenen Stadt Campana erschüttert. Der Umfang der Katastrophe läßt sich noch nicht übersehen. Denn unmittelbar nach der Explosion brach in den Tanks, wo 150 Millionen Liter Benzin lagern, Feuer aus, das rasch zunächst auf die nahe der Unfallstelle gelegenen Häuser übergriff.

Der Bevölkerung bemächtigte sich eine Panik, da es einem Aufgebot von nicht weniger als 1500 Feuerwehrleuten, Polizisten und freiwilligen Mannschaften nicht gelang, des Feuers Herr zu werden. Die Flammen greifen immer weiter um sich und drohen die ganze Stadt in Schutt und Asche zu legen.

Die Explosion des ersten Tanks wurde durch das verbotswidrige Rauchen eines Angestellten ausgelöst. In kurzen Abständen flogen dann weitere Benzinbehälter mit einem Gesamtinhalt von 150 Millionen Litern in die Luft. Tausende von Freiwilligen reißen die benachbarten Bauten und Baracken ein, um das Uebergreifen des Feuers auf das nur wenige hundert Meter entfernte Wohn- und Geschäftsviertel zu verhindern. Die Verbindungen nach Campana sind unterbrochen, da die Bahngeleise kilometerweit zerstört sind.

Nach den letzten Meldungen sind bei der Katastrophe vier Tote zu beklagen, während 100 verletzt und davon 45 sehr schwer verletzt wurden.

Spinale Kinderlähmung in Dänemark

Seit Juli ungefähr hat die spinale Kinderlähmung auf dem dänischen Festland und auf den Inseln, wo sie seit Jahren eine regelmäßig wiederkehrende Erscheinung ist, epidemischen Charakter angenommen. Die ersten Fälle wurden in Vejle gemeldet. Sehr stark ist Hadersleben heimgesucht worden, wo zur Zeit 35 Personen an der Lähmung im Krankenhaus liegen. Jetzt werden auch aus der Landschaft Vendsyssel in Nordjütland Erkrankungen gemeldet.

Besonders zahlreich ist das Auftreten auf Fünen. Faaborg, der dänische Ausgangspunkt der Fähre nach Alsen, hat zahlreiche Fälle zu verzeichnen, an einem Tage sind 8 neue Erkrankungen hinzugekommen. Die am zweitstärksten betroffene Stadt ist Odense, wo auch einige Soldaten erkrankt sind. Der Garnison ist jeder Urlaub gesperrt.

28 Gebäude in Brand gesteckt

In der Scheune eines Bauern in Geisling bei Regensburg brach in der Nacht Feuer aus, das in kurzer Zeit auf Wohnung und Stallung übergriff. Die Feuerwehr der benachbarten Ortschaft Friesheim war sofort zur Stelle und griff tatkräftig ein. Während sie noch mit den Löscharbeiten beschäftigt waren, traf die Nachricht ein, daß es auch in Friesheim brenne.

Als die Regensburger Feuerwehr am Brandherd erschien, standen fünf Wohnhäuser, neun Scheunen mit Erntevorräten und vierzehn Nebengebäude, also insgesamt achtundzwanzig Gebäude, in Flammen.

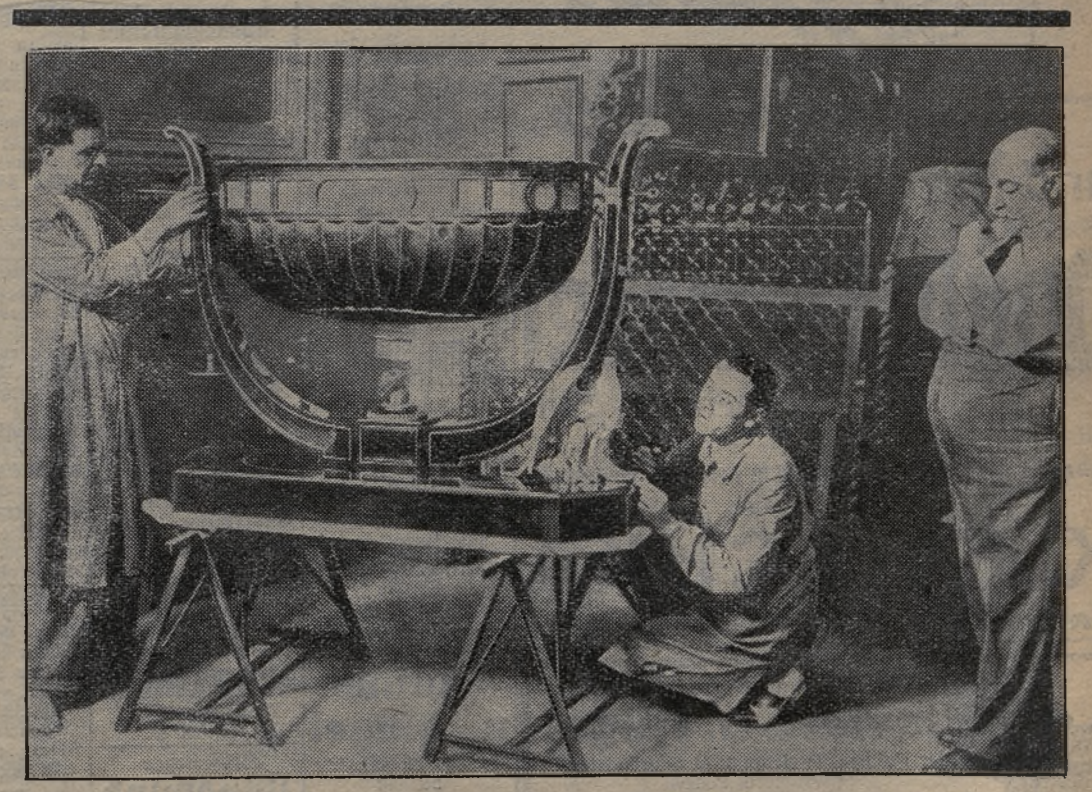
Die Erhebungen haben ergeben, daß das Feuer auf vorsätzliche Brandstiftung zurückzuführen ist. Ein Friesheimer wurde unter dem Verdacht, den Brand aus Rache angelegt zu haben, in Haft genommen.

Flüchtiger Hochstapler erschossen

Ein Hochstapler schlimmster Art, der u. a. auch in Düsseldorf sein Unwesen trieb und sich hier wie dort unter dem Namen Fürst Dr. Polignak-Chalencon und Wildthurn, in anderen Städten unter anderen hochklingenden Namen ausgegeben hatte, wurde in der Nacht im Kurgarten festgenommen. Auf dem Transport zur Polizeihauptwache unternahm er einen Fluchtversuch. Als er auf wiederholten Anruf nicht stehen blieb, machte der Polizeibeamte von seiner Schußwaffe Gebrauch und traf ihn tödlich. Nach den amtlichen Feststellungen handelt es sich um den am 5. März 1900 in Augsburg geborenen Karl Friedrich Rottmaier, der schon siebzehnmal wegen Betruges, Urkundenfälschung usw. vorbestraft ist.

Diamantenschmuggel in Zigaretten

Die Zollbeamten von Vlissingen waren durch einen anonymen Brief benachrichtigt worden, daß zwei Engländer, die mit einem bestimmten Schiff ankämen, Diamanten schmuggeln würden. Die Beamten nahmen bei den Engländern eine Leibesvisitation vor, die jedoch vergeblich verlief. Endlich kam einer der Beamten darauf, das Zigarettenetui des einen Engländers zu untersuchen: In den Zigaretten steckten Diamanten im Werte von etwa 60 000 holländischen Gulden!



Kostbare Wiege für das italienische Kronprinzenkind
Das italienische Kronprinzenpaar erwartet im Oktober den langersehnten Nachwuchs. Für den kommenden Thronerben — denn einen solchen erhofft man — hat die Stadt Neapel von einem Künstler diese kostbare, aus Silber und Edelholz gearbeitete Wiege herstellen lassen, die dem Kronprinzenpaar nach der Geburt des Kindes überreicht werden soll



Drost-Fahrräder

jetzt in Original- und Luxus-Ausführung
Neueste Modelle
Ballonbereifung

Kataloge auf Wunsch.

„Drost" Fahrräder Nähmaschinen

unerreicht in Qualität und Ausführung.

Monatl. Teilzahlung von Zł 20

Fabriklager:

Dom Towarowy „Bracia Drost"

Świętochłowice G. Śl.

Telefon: Królewska Huta 41278.

5% Sonderrabatt für Abonnenten

„DROST"

Schwingschiff-Zentralspule-Rundschiff-Schnellnäher-Nähmaschinen

nähen vor- und rückwärts, sticken und stopfen!

Vertreterbesuch unverbindlich

Mangel

Ihr Verdienst!

Größte Mangel-Fabrik Polens und landwirtschaftl. Maschinenfabrik

Ing. Josef Bartecki

Żory, G.Śl.

Lesen Sie den „Oberschlesisch. Landboten".

Einlegekrausen

nur zubinden mit

Glashaut

oder

Salizyl - Pergament

Kattowitzer Buchdruckerei u. Verlags-SA., 3. Maja 12

Haushaltungskurse Janowitz

Janówiec, pow. Żnin.

Unter Leitung geprüfter Fachlehrerinnen.

Gründliche Ausbildung im Kochen, Backen, Schneidern, Weißnähen, Plätten usw.

Schön gelegenes Heim mit großem Garten. Elektr. Licht, Bäder.

Der volle hauswirtschaftliche Kursus dauert 6 Monate.

Er umfaßt eine **Kochgruppe** und eine **Schneidergruppe** von je 3 Monate Dauer.

Ausscheiden nach 3 Monaten mit Teilzeugnis für Kochgruppe oder Schneidergruppe möglich.

Der Eintritt kann zu Anfang jeden Vierteljahres erfolgen.

Beginn des nächsten Kursus am 3. Oktober 1934.

Pensionspreis einschl. Schulgeld 80 zł monatlich.

Auskunft und Prospekt gegen Beifügung von Rückporto.

Die Leiterin.





und Behaglichkeit
bereiten

Qualitätsmöbel

vornehmen Stils

nur von

Fabryka Mebli G. HABERMANN, Bydgoszcz

Inhaber

K. SLISCHKA

Katowice. Piłsudskiego Nr. 10

Auf Weltausstellungen preisgekrönte

Klaviere u. Flügel

der größten, im Jahre 1873 gegründeten Spezialfabrik Polens

Arnold FIBIGER

Kalisz, ul. Szopena 9, Telefon 263.

Trotz erheblich herabgesetzter Preise **Verkauf** zu äußerst günstigen Bedingungen.

Kleine Anzeigen

Zurück!

Homöopath. Arzt

Dr. med. Herwich

Katowice,
ulica 3-go Maja 40
Telefon 338 65
ordiniert 10—12 Uhr und 3—5 Uhr
in chronischen Inneren- und Frauenkrankheiten.

Bienenhonig!!

Diesj., garantiert echten, naturreinen, nähr- und heilkr., senden wir geg. Nachnahme 3 kg **7.80** zł, 5 kg **11.70** zł. 10 kg **21.50** zł, 20 kg **41** zł, einschließlich Blechdose und Spesen, franko
„Pasieka" Trembowla No. 8/3 Małopolska.

Eine Anzahl gebrauchter

Pianos u. Flügel

von 800 Zł aufwärts, verkauft

B. Sommerfeld

Fabrikniederlage:
Katowice,
ulica Kościuszki 16.
Telefon 348 98.

Krankenfahrstuhl

gebraucht, gut erhalten, zu kaufen gesucht.
P. Daniel,
Katowice-Dąb,
Król. Hucka 200.

Radio

4-Röhren, Zweikreis, 2 Schirmg., fast neu, zu verkaufen.
Katowice
Kościuszki 38, W. 5.



Airedale-, Schottisch- u. Drahthaarfox-Terrier,
(Welpen) eigener Zucht, mit deutschen Stammtafeln, nach hochpräm. orig. engl. **Deckrüden**, abzugeben. Preise von 100 Złoty an.

Leon Lamla

Knurów (G. Śl.)
Telefon 13.

Sibirischer

Windhund

schwarz-weiß, schönes Tier, 1½ Jahr alt, dressiert, Gelegenheitskauf. Chorzów I, Gimnazjalna 28, Wohn. 3.

Pelze

werden jetzt vom langjährigen Leipziger Fachmann **nach Maß angefertigt, neu aufgearb. und repariert.** Ich berate Sie unverbindlich und kostenlos.
S. Hölzel
Katowice
ul. Kościuszki No. 1a
Telefon 337-59.

Achtung
Gelegenheitskäufe

Wir verkaufen zu spottbillig. Preisen fast neue wenig gebrauchte **Schlaf-, Speise-, Herrenzimmer, Klubgarnitur., Küchen, einzelne Möbelstücke, Büroeinrichtungen, Klaviere, Radios, Näh- u. Schreibmaschinen,** sowie and. versch. Gegenstände
Dom Okazyjnych Mebli
Katowice, ul. Piłsudskiego 40. Tel. 308 59.
Besicht. ohne Kaufzwang

Achtung!

Kaufe und zahle die höchsten Preise für gebrauchte **Kleidungsstücke.** — Komme auf Wunsch ins Haus, Postkarte genügt.
Altwaren-Geschäft
Winzelberg,
Katowice, Młyńska 9.

Nähmaschine

(„Singer"), versenkbar, billig zu verk. Katowice Francuska 31, Wohn. 5.

Flügel

außergewöhnl. Gelegenheitsk., kreuzsaitig, sehr kurz, herrlicher Ton, bekannte Marke, verkauft billig Katowice, 3-go Maja 23. — (Auskunft Portier.)

Gelegenheitskäufe!

Singer-Nähmaschinen, Hohlsaum- und Endelmaschinen verkauft billig Katowice, Gliwicka 24.

Verkaufe mein

Lastauto

„Dux", 4-to.-Maschine 22/50, fast neue Bereifg., fahrbereit, weil nicht mehr gebraucht.
Rob. Schroer
Brzezie pow. Rybnik.

Vertreter, Reisende,

für die Kreise Bielitz, Teschen, der Wojewodschaft Schlesien für eine umwälzende, konkurrenzlose Erfindung gesucht. Monatlicher Verdienst bis 500 Zł. Angeb. an **Czesław Pietrzyk,** Chorzów, św. Jacka 6 mieszk. 2. Persönlicher Empfang v. 8—11 Uhr.

Eine perfekte

Friseurin

findet per sofort Dauerstellung im **Friseursalon Arthur Beer,** Bielsko Listopadowa 19.

Verkäuferinnen

nur aus der Branche und **Lehrfräulein** per sofort gesucht.
Leopold Goldfinger
Katowice.

Fräulein

24 J. alt, **sucht Posten** zu Kindern, oder als Stütze. Anträge unter **„Kinderlieb"** an Alois Springer, Zeitungsbüro Bielsko, 3-go Maja.

Tüchtige Binderin,

sucht per sofort Posten. Anträge unt. **„Tüchtig"** erb. an Alois Springer Bielsko, 3-go Maja 7.

Eine schöne

4-Zimmer-Wohnung

in Katowice-Ligota, mit sämtlich. neuzeitlich. Komfort, im Neubau, ab 1. Oktober zu vermieten. Angebote abzugeben an Hausinhaber
Augustyn Zejer
Katowice-Ligota,
ul. Tomasza 9.

---

2 leere Zimmer

zu vermieten, Bad, Tel., event. Küchenbenutzung.
Katowice
Słowackiego 24/7